Paed. Pr.
1457

Paed. Pr. 1457
Heiligenbrunner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Paed. Pr.
1457

Heiligenbrunner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Die Schulgesetze

oder

Anweisung zu einem ordentlichen und gesitteten Betragen für Schulkinder in ihren verschiedenen Verhältnissen;

erklärt

und

durch lehrreiche Erzählungen erläutert.

Ein

Lehr- und Lesebüchlein

für

Elementar-Schüler,

von

Anton Heilingbrunner,
Lehrer in Wasserburg.

Mit

einer Vorrede begleitet

von

Matthäus Zeheter,
Lehrer in Wasserburg.

R

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

München 1828.
Druck und Verlag von Ernst August Fleischmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Magistrate

der

königl. bayer. Stadt Wasserburg,

als

Beförderer nützlicher Schuleinrichtungen,

aus schuldigster

Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ein Hauptzweck des Unterrichtes, und seine schönste Frucht ist der Einfluß auf Sittlichkeit.

Niemeyers Grundsätze d. E.

Je deutlicher man sich die Aufgabe der Erziehung machte; je mehr man sie der Bestimmung des Menschen anzupassen suchte; und je reiner diese im Begriffe wurde: desto deutlicher sah man ein, daß nichts planlos an der jugendlichen Natur geschehen dürfe, desto mehr suchte man alles Einwirken auf den Zögling zu veredlen, und desto reiner und heiliger wurde das Streben des Erziehers und Lehrers.

Es gab eine Zeit, wo die Lehrer über den Zweck und die Aufgabe ihres Wirkens gar keine oder höchst schale und dürftige Begriffe hatten. Die Kinder waren ihnen feindliche Wesen, zu ihrer Plage bestimmt, und die Unterweisung derselben die schwierigste und lästigste Bedingung ihres Unterhaltes. Daher kam es auch, daß

sie ihr Wirken in der Schule auf ein höchst einseitiges Verhelfen zu den Fertigkeiten des Lesens und Schriftzeichenmachens beschränkten, und die Handhabung des Strafgesetzes für das einzige Mittel der moralischen Veredlung hielten; ja diesen Theil der Schulzucht mehr für das Fortschreiten in obigen Fertigkeiten, als für die Beförderung der Moralität berechneten.

Dieses ist, Gottlob! nicht mehr so. Das Kind erwirbt sich Fertigkeiten, um für sich selbst handeln, und sich Kenntnisse sammeln zu können; thut dieses, um für seinen Unterhalt gesichert zu seyn, und seinen Nebenmenschen, so viel als möglich, zu nützen, lebt aber nicht sich und dem Nebenmenschen, um zu leben, sondern um stets vollkommener „Gott ähnlicher und seiner stets würdiger zu werden.“ Das Kind also lernt seine Geistes-Kräfte gebrauchen, und bildet sie aus, um seiner Bestimmung gemäß zu leben. — So lautet ungefähr die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes in unsern Tagen.

Der Lehrer also, der diese kennt und sie zu lösen trachtet, berechnet sein ganzes Thun und Wirken in der Schule auf Veredlung der jugendlichen Seelen, und berücksichtiget den Einfluß, den dasselbe auf die Religiosität und Sittlichkeit der Schüler hat. Mittelbares und un-

mittelbares Einwirken auf Veredlung und Heiligung der Menschenkraft ist ihm gleichheilig, gleichwichtig die Belehrung wie diejenige Art der Erziehung, welche die Schulzucht giebt.

„Werde verständig und vernünftig, auf daß du gut und fromm werden könnest.

Der Lehrer, der dieser Wahrheit huldiget, wird neben der Bildung des Verstandes die Bildung des Herzens zum Hauptzwecke seines Augenmerkes machen; er wird darauf antragen, daß seine Schüler nicht bloß das Gute und Schöne erkennen, sondern auch lieben und es gern und froh zur Ausübung bringen. Seine Schule wird also neben Geistesübungen im planmäßigen Unterrichte, auch eine wohlberechnete Schuldisciplin gewähren, welche die Schüler an alles das, wodurch sie sowohl in als außer der Schule zu einer sittlich guten Aufführung gelangen, gewöhnt.

Der Anfangspunkt der Zucht (Disciplin) ist Gewöhnung; ihr folgt und geht zur Seite die Vorschrift. Wenn auch der ganze Unterricht des Lehrers auf eine gewisse Weise wenigstens mittelbare Belehrung über Pflicht seyn soll und kann; so muß doch jede Schule directe, unmittelbare Gesetze haben. Denn:

a) Schon das Gedeihen des Unterrichtes beru-

het darauf. Ohne Stille, Ordnung und einen gewißen Takt der Regelmäßigkeit wirkt kein Unterricht, ist kein zweckmäßiges Wirken in der Schule denkbar. Angemessene Schulgesetze erleichtern die Unterweisung, ersparen Zeit, und erhalten den Frohsinn bey Lehrer und Schüler.

b) Das Zusammenströmen der Jugend in einem und demselben Locale, zu einem und demselben Zwecke, und ihre dadurch entstehenden Verhältnisse zu einander und zum Lehrer, machen Gesetze nothwendig. Was soll man anders mit Kindern, die in der Aeltern Hause oft gänzlich verwahrloset worden sind, und denen es an allem Gefühle für Ordnung und Anstand, für Recht und Unrecht, für Eigenthum u. dgl. fehlt? Kann man wohl anders die rohen Ausbrüche mancher jungen Wildlinge hemmen, als daß man sie auf die Schulgesetze verpflichtet und zur Beobachtung derselben anhält?

c) Dazu und überhaupt ist dem Lehrer ein gewisser Grad des Ansehens nöthig. Wodurch soll ihm dieser werden, wenn nicht durch einen liebreichen Ernst, und eine edle Würde im Gebote?

d) Alles dieses bey Seite gesetzt, so sind die

Gesetze ein wichtiger Theil der moralischen Zucht. Denn die Sittlichkeit des Charakters zeigt sich im willigen Gehorsam gegen das Gesetz, so sehr auch die Lust und die Neigung dagegen anstreben. Im reiferen Alter ist sich der Mensch selbst Gesetz, in dem frühern muß die Erziehung als Gesetzgeberin zur Seite stehen, das Recht, Gehorsam zu fodern, behaupten, und das Kind (den Knaben, das Mädchen) daran gewöhnen, vermög welcher, die Schwäche der Kraft, der Unverstand dem Verstande, die Unerfahrenheit der Erfahrung unterthan ist.

Diesemnach sind Schulgesetze einer jeden Schule unumgänglich nothwendig, und des Lehrers Sorge muß dahin gehen, solche zu entwerfen, und dem Bedürfnisse seiner Schule anzupassen.

Sollen aber diese Gesetze sowohl auf die Sittlichkeit der Kinder, als auch auf die Schulordnung zweckmäßig einwirken, so müssen sie

1) einfach, ihrer so wenig als möglich und den Kindern gleichsam aus dem Herzen geschrieben seyn;

2) sie müssen sich zunächst sowohl auf das sittliche Betragen, als auch auf Fleiß und

Regelmäßigkeit in Hinsicht der Schulverhältnisse beziehen;

3) sie müssen somit der Wegweiser der Jugend zur Veredlung, und von den Kindern als solche anerkannt seyn; sie müssen daher

4) das Gepräge des Rechts, der Billigkeit und des Achtens in sich tragen.

5) Die Einführung derselben sey feyerlich und ernst, und werde durch die Nothwendigkeit gleichsam von den Schülern selbst veranlaßt.

6) Bey der Erklärung derselben stehe die Erfahrung, das Beyspiel, die Erinnerung zur Seite, und weise auf die Folgen des Ungehorsames hin.

7) Die Schulgesetze werden das Jahr hindurch öfters erneuert, wiederholt, erklärt und die Nothwendigkeit derselben bey jeder Veranlassung nachgewiesen.

Für Lehrer nun, die sich über die Art und Weise, wie sie bey allem diesem zu Werke gehen sollen, einen Rathgeber wünschen, ist dieses Büchlein.

Es enthält die nöthigsten Schulgesetze einfach und in der Natur der Sache gegründet, und die Art, wie sie erklärt und den Kindern ans Herz gelegt werden sollen.

Lehrer, die nach der Weise dieses Büchleins zu ihren Kindern reden, werden gewiß verstan-

den, gerne gehört werden, und das jugendliche Gemüth für Recht, Tugend und Religion gewinnen. Nicht bloß ich, sondern einer der würdigsten Schulvorstände, der sich dieses Büchleins im Manuscripte bediente, machte davon die Erfahrung und giebt Zeugniß. Doch wer wird es lesen, und die gemüthliche Kindersprache dieses Büchleins nicht anziehend und ergreifend finden?

Der Verfasser entgeht vor allem auch dem Vorwurfe, den man so manchem Entwurfe zu Schulgesetzen in Hinsicht der Weitläufigkeit machen mußte. Denn er stellt nicht mehr Gesetze auf, als der Schule unumgänglich nothwendig sind; und keine anderen, als die die Schüler ohne unmuthsvollen Zwang beobachten können, und über deren Befolgung der Lehrer zu wachen im Stande ist.

Indessen soll dieses Büchlein nicht gerade nur den Lehrern ein Handbuch seyn, es kann (und das noch zweckmäßiger) auch den Kindern in die Hand gegeben, und von ihnen als Lese- und Erbauungsbüchlein benützt werden. In diesem Falle mag der Lehrer die jedem Schulgesetze angehängten Fragen zur mündlichen Wiederholung oder zu schriftlichen Aufgaben benützen. Ueberhaupt ist das ganze Büchlein so geformt, daß es auf vielerlei Weise benützt werden kann.

Sowohl die kurzen Kraftsätze, als auch die Geschichtchen (wieder ein besonderer Vorzug!) derselben geben Materialien zum Diktiren u. dgl.

Und so sind diesem Büchlein Glück und Segen und recht viele Beförderer zu wünschen.

Matthäus Zeheter.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die Schulgesetze hatten sich nach der Versicherung des Herrn Verlegers eines großen Absatzes im Inn= und Auslande zu erfreuen, und die Recensionen in mehreren pädagogischen Zeitschriften haben allgemein ein sehr günstiges Urtheil darüber gefällt. Das Büchlein befindet sich nicht nur in den Händen vieler Lehrer, sondern ist auch in mehreren Schulen als Lehr= und Lesebuch eingeführt.

Aufgemuntert durch diesen gütigen Beyfall unterwarf ich die Schulgesetze einer genauen Durchsicht, und brachte folgende wesentliche Verbesserungen an.

Es schien mir in der ersten Auflage die Stellung der Wörter nicht die rechte zu seyn, wenn die Kinder z. B. lasen: „Lieben Kinder! unter allen Wohlthaten, welche euch eure guten Aeltern erzeigen, ist die die größte, wenn sie euch gut erziehen, und fleißig zur Schule

anhalten. rc." Ich änderte den Ton der Rede dahin ab, daß die Kinder lesen: „Unter allen Wohlthaten, welche gute Aeltern ihren Kindern erzeigen können, ist die die größte, wenn sie sie gut erziehen. rc."

Zweytens ist das Büchlein mit einem neuen, nämlich mit dem zehenten Schulgesetze vermehrt worden. Die Sache selbst wird es zeigen, ob ich mir dadurch den Vorwurf der Ueberladung zugezogen habe.

Drittens erscheinen einige Schulgesetze mit lateinischen Lettern gedruckt, welches vorzüglich jenen Lehrern erwünschlich seyn dürfte, welche die Schulgesetze als Lesebüchlein in ihren Schulen eingeführt haben.

Endlich wurden mehrere der jedem Schulgesetze angehängten Fragen dahin berichtiget, daß sie sich zur mündlichen Wiederholung, vorzüglich aber zu schriftlichen Ausarbeitungen mehr eignen.

Möge dieses kleine Werk in seiner neuen Gestalt auch ferner viel Gutes wirken! Dann findet sich für seine Mühe hinlänglich belohnt

der Verfasser

Ant. Heilingbrunner.

An die Schuljugend.

Ich gebe euch hier, liebe Kinder, ein Büchlein in die Hand, welches ich zu euerem Nutzen verfaßt habe.

Gott will, daß ihr auf Erden gut und verständig werden sollet. Wie ihr dieses nun durch den nützlicheu Schulunterricht werden könnet, dazu giebt euch gegenwärtiges Handbüchlein eine treue Anleitung. Es enthält in einigen Vorschriften (Schulgesetzen) die Anweisung zu einem ordentlichen und gesitteten Betragen; es lehret euch, wie ihr euch in den verschiedenen Verhältnissen als Schüler: in der Schule gegen Lehrer und Mitschüler, zu Hause gegen Aeltern und Geschwister, auf der Gasse, in der Kirche u. s. w. betragen sollet; überhaupt, wie ihr es anfangeu müßt, um gute

Kinder zu werden, und Gott und Menschen zu gefallen.

Wenn euch aber diese Schulgesetze wirklich nützen sollen, so müßt ihr sie nicht bloß lesen, sondern die enthaltenen Lehren überdenken und sie gerne und pünktlich befolgen. Nicht das bloße Wissen, sondern das Befolgen ist die Hauptsache.

In dem Büchlein stehen auch viele lehrreiche Geschichten. Diese sind erzählt, um in Beyspielen zu zeigen, wie die Befolgung des Gesetzes gut und verständig, der Ungehorsam aber unwissend und höchst unglücklich macht.

Werdet gute und verständige Kinder, dieses wünscht unter tausend Segnungen

euer Freund,

der Verfasser.

Erstes Schulgesetz.

Kein Schüler darf ohne rechtmäßige Ursache von der Schule wegbleiben; und ist er krank, so muß dieses sogleich dem Lehrer angezeigt werden.

Geh, liebes Kind! zur Schule gern,
Bleib' ohne Noth davon nicht fern!
Hier hörst du viele schöne Sachen,
Die hier und dort dich glücklich machen.
Doch achtest du die Schul' gering,
So geht's dir, wie es Hansen ging:
Statt fleißig in die Schul' zu gehen,
Sah man ihn immer müßig stehen.
Er war ein junger dummer Wicht,
Und starb, o weh! am Hochgericht.

Unter allen Wohlthaten, welche gute Aeltern ihren Kindern erzeigen können, ist die die größte, wenn sie sie gut erziehen, und fleißig zur Schule anhalten. Dieses ist den Kindern mehr nütze, als wenn ihnen die Aeltern Gold und Silber, Kutschen und Pferde, Felder und

Wiesen, schöne Häuser und Gärten, oder andere Kostbarkeiten zum Erbtheile hinterließen.

Dein bestes Erbtheil ist,
Wenn du recht gut erzogen bist:
Denn Geld und Gut kann bald ein Raub des Unglücks seyn;
Nur was du weißt und kannst, gehöret allzeit dein.

Die Aeltern schicken ihre Kinder zur Schule, theils weil sie wegen häuslicher Geschäfte nicht Zeit haben, sie selbst zu unterrichten; theils weil sie die rechte Art und Weise des Unterrichtes nicht verstehen; auch haben viele Aeltern in ihrer Jugend nicht Gelegenheit gehabt, das zu lernen, was sie wünschen, daß ihre Kinder lernen sollen.

Die Kinder sollen daher ihren Aeltern für die Wohlthat des nützlichen Schulunterrichtes recht dankbar seyn.

O liebe, gute Aeltern! eure Güte
Erkenn' ich stets mit dankbarem Gemüthe!
Nichts gleichet eurer Liebe. Was ihr thut,
Ist gar so viel, ist gar so gut.
Ich will euch wieder zärtlich lieben,
Euch nie erzürnen, nie betrüben:
Durch Tugend, Fleiß euch zu erfreu'n,
Das soll mein Dank und meine Freude seyn.

Die Kinder lernen in der Schule lesen, schreiben und rechnen, und viele andere nützliche Sachen. Diese Dinge sind wohl alle sehr nützlich und gut, und die Kinder müssen auf die Erlernung derselben großen Fleiß verwenden. Aber unter allen Schulgegenständen ist der Unterricht in der Religionslehre, im Christenthume, der wichtigste, ja ohne Tugend und Frömmigkeit des Herzens sind alle menschlichen Kenntnisse mehr schädlich als nützlich. Lesen, Schreiben und Rechnen bilden den Verstand, machen klug und verständig, das Christenthum aber bildet das Herz, macht hier zeitlich und dort ewig glücklich. Beydes sollen die Kinder in den Schulen werden, gut und verständig.

Was ist mein höchstes Ziel auf Erden?
Verständiger und besser werden.

Dein Geist sey hell, dein Herz sey rein,
So kannst du Gottes Kind nur seyn.

Verständig seyn, das bringt dir Ehr',
Doch gut seyn nützt dir noch viel mehr.

Was nützt's, wenn man Verstand besitzt,
Und ihn doch nicht zum Guten nützt?

Wollen Kinder aber viel Gutes und Nützliches lernen, so müssen sie gerne und fleißig in die Schule gehen. Kinder, die nicht mit Lust lernen, oder oft von der Schule wegbleiben, werden es in ihrem Leben nicht weit bringen. Jede Stunde, die in der Jugend versäumt wird, ist für das ganze menschliche Leben unwiederbringlich verloren. „Ich gäbe den Finger aus der Hand," hört man manchen Erwachsenen ausrufen, „wenn ich lesen, schreiben und rechnen gelernt hätte."

Aber hier kömmt die Reue zu spät.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter ärndtet Früchte;
Wer jene nicht benützet hat,
Deß' Hoffnung wird zu nichte.
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wieder geben.

Was Häuschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
Des Menschen Zeit fährt dahin, wie ein Schatten.
Ps. 144, 4.

Kinder sollen daher unter keinem Vorwande die Schule versäumen. Es giebt außer Krankheiten, Ueberschwemmungen, hohem Schneegestöber u. dgl. wenige rechtmäßige Ursachen zur Versäumniß der Schule. Ein Namenstag, ein Geburtstag, ein Spaziergang u. s. w. sind zu

kindische Ursachen, als daß sie die Kinder vom Schulgehen abhalten sollten. Zum Spazierengehen und anderem Vergnügen ist auch nach der Schule noch Zeit, und die Freude schmeckt doppelt süß, die man sich vorher durch Fleiß und Arbeit verdienet hat.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Ein Kind, das mehrmalen von der Schule wegbleibt, versäumt den zusammenhängenden Schulunterricht. Es kömmt beynahe alle Tage etwas Neues vor, eines erklärt sich aus dem andern; und hat man den heutigen Unterricht überhört, so kann man den morgigen unmöglich ganz verstehen. Der Lehrer kann für ein Paar nachläßige Schüler nicht den ganzen Unterricht wiederholen; die andern fleißigen Schüler würden zu weit zurückbleiben: diese wollen im Wissen weiter fortschreiten, und die Nachläßigen mögen sich selbst die Schuld beymessen, wenn sie die Sache nur halb oder gar nicht verstehen, und ihr Leben lang unwissende, rohe und ungebildete Menschen bleiben.

Sind Kinder aber wirklich durch Krankheit, oder andere wichtige Ursachen am Schulbesuche gehindert; so sollen sie dem Lehrer die Anzeige

davon machen. Es ist höchst unartig und unbescheiden, wenn Schüler von der Schule wegbleiben, ohne dem Lehrer die wahre Ursache davon gemeldet zu haben. Er muß sie wissen, und wird, wenn er nicht frühzeitig genug in Kenntniß gesetzt wird, unentschuldigte Abwesenheiten als Nachläßigkeiten im Notenbuche vormerken.

Abwesenheiten ohne Wissen der Aeltern und Lehrer unterliegen einer strengen Strafe. Doch, welches Kind wird so böse seyn!

Diese guten Lehren merkte sich der kleine Anton, und kein übles Wetter, kein Spatziergang oder Namensfest wäre im Stande gewesen, ihn vom täglichen Schulbesuche abzuhalten.

Einmal, (es war an seinem neunten Geburtstage) lud ihn sein Pathe auf einen Spatziergang ein. Anton dankte für die gütige Einladung, und entschuldigte sich recht anständig damit, daß der Lehrer heute Nachmittags eine neue Rechnungsart zu erklären versprochen habe, die er ungerne versäumen würde. — Dem Pathen gefiel Antons Schuleifer so wohl, daß er ihn lobte, und es so einrichtete, daß der Spatziergang erst nach geendigter Schulzeit vorgenommen wurde.

Johannes Schuleifer wurde gleichfalls mehrmalen auf sehr harte Proben gestellt. Bald sollte er während der Schulzeit die Aufsicht über seine kleinen Geschwister führen, bald Holz oder Wasser tragen, bald Ausgänge und andere kleine Geschäfte besorgen. Da hätte man sehen sollen, wie angst dem guten, lernbegierigen Johann dabey zu Muthe ward. Was that er aber in seiner Verlegenheit? Er bat mit aufgehobenen Händen, und hörte nicht auf zu bitten, bis ihm seine zwar armen aber guten Aeltern erlaubten, die ihm aufgetragenen Geschäfte vor oder nach geendigter Schule verrichten zu dürfen.

Joseph war ein nicht weniger eifriger Schüler. Er hatte täglich eine Stunde Weges in die Schule zu gehen, und doch war er in einer Zeit von vier Jahren kein einziges Mal weder abwesend noch zu spät gekommen. Keine rauhe Witterung, kein noch so schlimmer Weg waren im Stande, ihn vom Schulbesuche abzuhalten. Es mochte regnen, schneien, frieren oder die Sonne scheinen, er hieng sein ledernes Ränzchen an den Rücken, und wanderte frohen Muthes der Schule zu. Er hatte aber auch einen sehr braven Vater, der ihn im Winter bey beschneiten ungangbaren Wegen auf einen Schlit-

ten setzte, und selbst bis zum Orte der Schule hinzog, und am Abende von da wieder abholte.

Wenn ich wollte, was ich sollte,
Könnt' ich alles, was ich wollte.

Hans (von dem obige Verse erzählen) ging 6 volle Jahre in die Schule, und am Ende konnte er doch weder lesen, schreiben noch rechnen.

Wie ging das zu? wird man denken. In 6 Jahren kann man ja dieses und noch viel mehr lernen?

Das ging ganz natürlich zu. Hans besuchte die Schulen äußerst nachläßig; er blieb mehrere Tage, ja ganze Wochen von der Schule weg, und sein Schulgehen betrug in sechs Jahren kaum sechs Monate.

Was that aber Hans während dieser Zeit, wo er hätte die Schule besuchen sollen?

Seine Aeltern schickten ihn in den Bettel. Er wuchs daher auf, wie das Unkraut, wie der Pilz im Walde, wie das Vieh auf der Heide. Er gewöhnte sich den Müßiggang an, welcher der Ursprung aller Laster ist, und starb als ein Verbrecher durch die Hände des Henkers.

Der leidige Bettel, der verderbliche Müßiggang! Man besuche die Gefängnisse und öffentlichen Strafarbeitshäuser, und man wird finden, daß sie größtentheils mit solchen Unglücklichen angefüllt sind, die in ihrer Jugend keine gute Erziehung genossen, und keine Schulen besucht hatten.

Fragen zur Wiederholung.

1) Welche ist unter allen die größte Wohlthat, welche gute Aeltern ihren Kindern erweisen können?
2) Warum unterrichten die Aeltern ihre Kinder nicht selbst, und schicken sie zur Schule?
3) Worin werden die Kinder in der Schule unterrichtet? Welcher ist unter allen Schulgegenständen der wichtigste, und warum?
4) Was müssen also die Kinder thun, wenn sie viel Gutes und Nützliches lernen wollen?
5) Welches sind die einzigen rechtmäßigen Ursachen zum Wegbleiben von der Schule?
6) Was bringet die Versäumniß des zusammenhängenden Schulunterrichtes für Nachtheile?

7) Was müssen Kinder thun, welche aus wichtiger Ursache am Schulbesuche verhindert sind?

8) Welches ist das unglückliche Ende solcher Kinder, die sich dem Bettel und Müßiggange ergeben?

Zweytes Schulgesetz.

Alle Schüler müssen auf das gegebene Glockenzeichen alsogleich und ungesäumt in der Schule erscheinen.

Zum Lernen kommt man nie zu früh,
Und Ordnung spart Verdruß und Müh',
D'rum frisch daran, soll es gelingen!
„Zu spät ein wenig schadet nicht.“
Du irr'st: Versäumniß unsrer Pflicht
Muß immer Schaden bringen.

Kaspar, Franz und Karl kamen fast täglich zu spät in die Schule. Kaum hatte der Lehrer den Unterricht begonnen, so kam einer nach dem andern dahergeschlichen. Das verdroß den guten Lehrer sehr. Er nahm Anlaß, seine Schüler über die üblen Folgen des Zuspätkommens auf folgende Weise zu belehren.

Das Zuspätkommen, sagte er, kann in einer Schule, wo auf Ordnung und Pünktlichkeit gesehen wird, aus folgenden drey Ursachen nicht gestattet werden.

Erstens stört der Zuspätkommende den bereits angefangenen Unterricht des Lehrers. Der ordentliche Lehrer ist gewöhnt, seinen Unterricht zur bestimmten Zeit anzufangen. Tritt nun ein Schüler später herein, so sind Aller Augen auf die Thüre gerichtet, und der Lehrer ist genöthiget, eine Weile inne zu halten, bis die Ruhe hergestellt ist. Geschieht dieses zwey bis drey Mal hintereinander, so ist die Störung desto größer.

Zweytens überhört der zu spät kommende Schüler wirklich einen Theil des bereits begonnenen Unterrichtes, und er wird Manches von dem folgenden Vortrage des Lehrers nicht verstehen, weil er die vorausgegangene Erklärung überhört hat. Und endlich

Drittens (und was die Hauptsache ist) hat das Zuspätkommen auf das ganze künftige Leben des Menschen den nachtheiligsten Einfluß. Denn wer sich in der Jugend nicht an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, dem wird es in erwachsenen Jahren zu

schwer werden, das zu thun, was ihm obliegt.

Die Ursache des meisten Zuspätkommens liegt darin, daß sich viele Schüler auf dem Schulwege zu lange aufhalten, hie und da stehen bleiben, oder gar mit bösen Kameraden spielen, lärmen oder andern Muthwillen treiben.

Ein ordentliches, gesittetes Schulkind richtet es vielmehr so ein, daß es allzeit zur bestimmten Zeit in der Schule erscheint. Es schämt sich, auf offener Gasse Ungezogenheiten auszuüben; geht in aller Eingezogenheit und Stille geraden Weges zur Schule; vermeidet die Zusammenkunft mit rohen Gassenbuben, und wandelt mit dem heiligen Vorsatze im Herzen zur Schule, sie frömmer und verständiger wieder zu verlassen.

Folgendes Beyspiel mag uns belehren, wie man die Lockungen böser Buben, Antheil an ihren verbotenen Vergnügungen zu nehmen, zurecht weisen soll.

Eines Tages begegneten dem frommen Wilhelm ein Paar Mitschüler, die ihn einluden, mit ihnen ein bischen auf das Eis zu gehen. In einer kleinen halben Stunde, sagten sie, sind wir wieder da, und wenn wir auch ein we-

nig zu spät in die Schule kommen, so hat das nicht viel zu bedeuten. Das hat wohl Viel zu bedeuten, erwiederte Wilhelm. Durch das Zuspätkommen versäumt ihr das Schulgebet, störet den Unterricht des Lehrers, und zieht euch wohl gar Strafe zu. Nein, dahin gehe ich nicht mit; und ich rathe euch, auch nicht auf das Eis zu gehen. Es hat erst seit einigen Tagen gefroren, und ich habe noch keinen großen Menschen auf dem Eise gesehen. Ihr könntet ein Unglück haben. — Da lachten die zwey Mitschüler über Wilhelms verständiges Zureden, und liefen zum Thore hinaus.

Aber hört, was geschah.

Nach einer halben Stunde kam die Nachricht in die Schule, daß diese beyden Schüler mit dem Eise durchgebrochen und ertrunken seyen.

Kinder sollen sich dem Schulhause nie anders, als mit gebührender Achtung und Ehrfurcht nähern. Sie sollen von Weitem vor diesem ehrwürdigen Tempel der Weisheit und Tugend den Hut abziehen. Die Schule muß den Kindern außer der Kirche und dem Hause ihrer Aeltern der liebste Aufenthalt von der Welt seyn. Hier bringen sie die schönsten Stunden ihres Lebens zu; hier lernen sie nicht nur lesen, schreiben und rechnen, son=

dern, (was noch tausendmal mehr Werth hat,) hier lernen sie Gott, den guten Vater im Himmel, und Jesum Christum, seinen göttlichen Sohn, das schönste Muster für Kinder, kennen; hier legen sie, wenn sie folgsam und fleißig sind, den Grund zum Glücke ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens.

Sind Schüler aber aus sehr wichtigen Gründen verhindert, zur bestimmten Zeit in der Schule zu erscheinen; so mag Klaus sie lehren, was in solchen Fällen zu thun ist.

Klaus hatte einen offenen Schaden am Fuße. Der Wundarzt zögerte einmal etwas lange mit dem Verbande, und Klaus kam in die Schule, als der Lehrer den Unterricht bereits angefangen hatte. Er öffnete leise die Thüre, trat ehrerbietig vor den Lehrer hin, und trug auf eine anständige Weise die Ursache seines Zuspätkommens vor.

Der Lehrer nahm ihn freundlich bey der Hand und sagte: Du bist sonst ein ordnungliebender Schüler, das weiß ich, und halte dich daher vollkommen für entschuldiget. Bete im Stillen dein Schulgebet, und dann verfüge dich ruhig an deinen Platz.

Fragen zur Wiederholung.

1) Aus welchen Gründen kann in einer Schule, wo auf Ordnung und Pünktlichkeit gesehen wird, das Zuspätkommen nicht gestattet werden?

2) Worin liegt die Ursache des meisten Zuspätkommens in die Schule?

3) Was thut ein ordentliches Schulkind, um zur bestimmten Zeit in der Schule zu erscheinen?

4) Welche Empfindungen soll der Anblick des Schulhauses bey guten Kindern erwecken?

5) Was haben Schüler zu beobachten, welche aus sehr wichtigen Gründen zu spät in die Schule kommen?

Drittes Schulgesetz.

Kein Kind darf ungewaschen und ungekämmt, noch in einem schmutzigen, nachläßigen Anzuge in der Schule erscheinen.

Glaub's, ohne Reinlichkeit
Schätzt man dein Wissen nicht;
Rein sey die Hand, das Kleid,
Dein Buch und dein Gesicht.

I. Reinlichkeit des Körpers.

Sobald Leopold das Bett verlassen hatte, war sein erstes Geschäft, Hände, Augen, Ohren, Mund und Zähne, den Hals und den ganzen Kopf mit frischem, reinem Wasser zu waschen. Dann fühle ich mich wie neugeboren, sagte er; ich bin so munter und froh, und ich gehe noch so vergnügt und freudig an die Arbeit.

Diese Reinigung seines Körpers durfte keinen Tag unterbleiben, „denn,“ sagte sein Vater, „zur Reinlichkeit braucht man frisches Wasser, und Wasser findet man überall, und kostet kein Geld. Nachläßigkeit in diesem Stücke ist ein unverzeihlicher Fehler.

Kinder und Erwachsene, die sich alle Tage eben so fleißig waschen, werden den wohlthätigen Einfluß des Waschens auf Gesundheit und Wohlseyn des Körpers bald an sich selbst empfinden.

Reinlichkeit gefällt nicht bloß,
Sie trägt auch zum Wohlseyn bey:
D'rum, ihr Kinder, klein uud groß,
Macht, daß sie euch eigen sey.

Bernhard war ein äußerst unreinlicher Knabe. Er hatte wachsgelbe angefressene Zähne,

und roch so übel aus dem Munde, daß kein Mitschüler mit ihm reden, oder neben ihm sitzen wollte.

Woher mochte es wohl kommen, daß Bernhard so schlechte Zähne hatte, und so übel aus dem Munde roch?

Ein guter Zahn ist eine schöne Zier:
Hast du ihn noch, o so erhalt' ihn dir.

Zacharias trat einmal mit verbundenem Kopfe und mit einem Tuche vor dem Munde zum Schulzimmer herein. Er hatte einen bösartigen Hautausschlag, heftige Zahnschmerzen, und Ungeziefer auf dem Kopfe.

Der Lehrer redete ihn an, und sagte: „Siehst du, liebes Kind! wie oft habe ich dir gesagt, daß es endlich so kommen würde; wie oft habe ich dich ermahnt, täglich Hände und Gesicht zu waschen, den Mund mit frischem Wasser auszuspühlen, und die Haare zu kämmen! Schmutz und Unreinlichkeit verstopfen die Schweißlöcher, und hemmen die so nothwendige Ausdünstung des Körpers. Unsauberkeit erregt Eckel und Abneigung, und kein Schüler sitzt gerne neben einem ungesunden Kinde. Ich und alle deine Mitschüler bedauern dich, aber du

mußt nach Hause gehen, du bist krank, ich darf dich nicht unter die gesunden Kinder setzen, du würdest sie auch anstecken."

Zacharias verließ weinend das Schulzimmer, und starb auch wirklich nach einiger Zeit an den Folgen der Unreinlichkeit.

Bedenke stets, was du an der Gesundheit hast,
Ein kranker Mensch ist sich und andern auch zur Last.

Das wollen wir uns merken, sagten die beyden Schüler Peter und Paul, welche sich bisher die Reinlichkeit ihres Körpers eben nicht sehr angelegen seyn ließen; und von dieser Zeit an wuschen sie sich alle Morgen Gesicht, Augen, Ohren, Mund und Zähne. Auch schnitten sie öfter an Fingern und Zehen die häßlichen langen Nägel ab; kämmten die Haare fleißig durch; trugen zur Reinhaltung ihrer Nase ein Schnupftuch bey sich, und reinigten von Zeit zu Zeit die Ohren vom überflüßigen Ohrenschmalze.

Ein guter Muth,
Gesundes Blut,
Sind viel mehr werth, als Geld und Gut.

II. Reinlichkeit der Kleidung.

Schone deine Kleider sehr!
Reinlichkeit bringt Gunst und Ehr'.
Die zerlumpt und schmutzig gehen,
Mag man gar nicht gerne sehen.

Man beobachte an den Kleidern die nämliche Ordnung und Reinlichkeit, wie an dem Leibe. Man dulde an denselben weder Staub, Schmutz noch andere Unreinigkeiten, und schone sie mit aller möglichen Sorgfalt. Die Kleider kosten viel Geld, und die Aeltern, die ihr Brod mit ihrer Hände Arbeit sauer verdienen müssen, sind nicht im Stande, ihren Kindern immer neue Kleider anzuschaffen.

Franz und Fritz waren zwey Brüder. Beyde erhielten zum heiligen Christfeste neue Kleider. Nach einem halben Jahre waren Franzens Kleider fast noch so schön, als ob er sie erst bekommen hätte; Fritzens Kleider aber waren voll Schmutz und zum Theil schon zerrissen.

Woher mochte das wohl gekommen seyn?

Max trat einmal mit einem grünen Röckchen, welches an beyden Ellenbogen mit einem

Paed. Pr. 1457

Heiligenbrunner

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

Die Schulgesetze

oder

Anweisung zu einem ordentlichen und gesitteten Betragen für Schulkinder in ihren verschiedenen Verhältnissen;

erklärt

und

durch lehrreiche Erzählungen erläutert.

Ein

Lehr- und Lesebüchlein

für

Elementar-Schüler,

von

Anton Heilingbrunner,

Lehrer in Wasserburg.

Mit

einer Vorrede begleitet

von

Matthäus Zeheter,

Lehrer in Wasserburg.

Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

München 1828.

Druck und Verlag von Ernst August Fleischmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Magistrate

der

königl. bayer. Stadt Wasserburg,

als

Beförderer nützlicher Schuleinrichtungen,

aus schuldigster

Hochachtung und Verehrung

gewidmet

vom Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Ein Hauptzweck des Unterrichtes, und seine schönste Frucht ist der Einfluß auf Sittlichkeit.

Niemeyers Grundsätze d. E.

Je deutlicher man sich die Aufgabe der Erziehung machte; je mehr man sie der Bestimmung des Menschen anzupassen suchte; und je reiner diese im Begriffe wurde: desto deutlicher sah man ein, daß nichts planlos an der jugendlichen Natur geschehen dürfe, desto mehr suchte man alles Einwirken auf den Zögling zu veredlen, und desto reiner und heiliger wurde das Streben des Erziehers und Lehrers.

Es gab eine Zeit, wo die Lehrer über den Zweck und die Aufgabe ihres Wirkens gar keine oder höchst schale und dürftige Begriffe hatten. Die Kinder waren ihnen feindliche Wesen, zu ihrer Plage bestimmt, und die Unterweisung derselben die schwierigste und lästigste Bedingung ihres Unterhaltes. Daher kam es auch, daß

sie ihr Wirken in der Schule auf ein höchst einseitiges Verhelfen zu den Fertigkeiten des Lesens und Schriftzeichenmachens beschränkten, und die Handhabung des Strafgesetzes für das einzige Mittel der moralischen Veredlung hielten; ja diesen Theil der Schulzucht mehr für das Fortschreiten in obigen Fertigkeiten, als für die Beförderung der Moralität berechneten.

Dieses ist, Gottlob! nicht mehr so. Das Kind erwirbt sich Fertigkeiten, um für sich selbst handeln, und sich Kenntnisse sammeln zu können; thut dieses, um für seinen Unterhalt gesichert zu seyn, und seinen Nebenmenschen, so viel als möglich, zu nützen, lebt aber nicht sich und dem Nebenmenschen, um zu leben, sondern um stets vollkommener „Gott ähnlicher und seiner stets würdiger zu werden.“ Das Kind also lernt seine Geistes-Kräfte gebrauchen, und bildet sie aus, um seiner Bestimmung gemäß zu leben. — So lautet ungefähr die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes in unsern Tagen.

Der Lehrer also, der diese kennt und sie zu lösen trachtet, berechnet sein ganzes Thun und Wirken in der Schule auf Veredlung der jugendlichen Seelen, und berücksichtiget den Einfluß, den dasselbe auf die Religiosität und Sittlichkeit der Schüler hat. Mittelbares und un-

mittelbares Einwirken auf Veredlung und Heiligung der Menschenkraft ist ihm gleichheilig, gleichwichtig die Belehrung wie diejenige Art der Erziehung, welche die Schulzucht giebt.

„Werde verständig und vernünftig, auf daß du gut und fromm werden könnest.

Der Lehrer, der dieser Wahrheit huldiget, wird neben der Bildung des Verstandes die Bildung des Herzens zum Hauptzwecke seines Augenmerkes machen; er wird darauf antragen, daß seine Schüler nicht bloß das Gute und Schöne erkennen, sondern auch lieben und es gern und froh zur Ausübung bringen. Seine Schule wird also neben Geistesübungen im planmäßigen Unterrichte, auch eine wohlberechnete Schuldisciplin gewähren, welche die Schüler an alles das, wodurch sie sowohl in als außer der Schule zu einer sittlich guten Aufführung gelangen, gewöhnt.

Der Anfangspunkt der Zucht (Disciplin) ist Gewöhnung; ihr folgt und geht zur Seite die Vorschrift. Wenn auch der ganze Unterricht des Lehrers auf eine gewisse Weise wenigstens mittelbare Belehrung über Pflicht seyn soll und kann; so muß doch jede Schule directe, unmittelbare Gesetze haben. Denn:

a) Schon das Gedeihen des Unterrichtes beru-

het darauf. Ohne Stille, Ordnung und einen gewißen Takt der Regelmäßigkeit wirkt kein Unterricht, ist kein zweckmäßiges Wirken in der Schule denkbar. Angemessene Schulgesetze erleichtern die Unterweisung, ersparen Zeit, und erhalten den Frohsinn bey Lehrer und Schüler.

b) Das Zusammenströmen der Jugend in einem und demselben Locale, zu einem und demselben Zwecke, und ihre dadurch entstehenden Verhältnisse zu einander und zum Lehrer, machen Gesetze nothwendig. Was soll man anders mit Kindern, die in der Aeltern Hause oft gänzlich verwahrloset worden sind, und denen es an allem Gefühle für Ordnung und Anstand, für Recht und Unrecht, für Eigenthum u. dgl. fehlt? Kann man wohl anders die rohen Ausbrüche mancher jungen Wildlinge hemmen, als daß man sie auf die Schulgesetze verpflichtet und zur Beobachtung derselben anhält?

c) Dazu und überhaupt ist dem Lehrer ein gewisser Grad des Ansehens nöthig. Wodurch soll ihm dieser werden, wenn nicht durch einen liebreichen Ernst, und eine edle Würde im Gebote?

d) Alles dieses bey Seite gesetzt, so sind die

Gesetze ein wichtiger Theil der moralischen Zucht. Denn die Sittlichkeit des Charakters zeigt sich im willigen Gehorsam gegen das Gesetz, so sehr auch die Lust und die Neigung dagegen anstreben. Im reiferen Alter ist sich der Mensch selbst Gesetz, in dem frühern muß die Erziehung als Gesetzgeberin zur Seite stehen, das Recht, Gehorsam zu fodern, behaupten, und das Kind (den Knaben, das Mädchen) daran gewöhnen, vermög welcher, die Schwäche der Kraft, der Unverstand dem Verstande, die Unerfahrenheit der Erfahrung unterthan ist.

Diesemnach sind Schulgesetze einer jeden Schule unumgänglich nothwendig, und des Lehrers Sorge muß dahin gehen, solche zu entwerfen, und dem Bedürfnisse seiner Schule anzupassen.

Sollen aber diese Gesetze sowohl auf die Sittlichkeit der Kinder, als auch auf die Schulordnung zweckmäßig einwirken, so müssen sie

1) einfach, ihrer so wenig als möglich und den Kindern gleichsam aus dem Herzen geschrieben seyn;
2) sie müssen sich zunächst sowohl auf das sittliche Betragen, als auch auf Fleiß und

Regelmäßigkeit in Hinsicht der Schulverhältnisse beziehen;

3) sie müssen somit der Wegweiser der Jugend zur Veredlung, und von den Kindern als solche anerkannnt seyn; sie müssen daher

4) das Gepräge des Rechts, der Billigkeit und des Achtens in sich tragen.

5) Die Einführung derselben sey feyerlich und ernst, und werde durch die Nothwendigkeit gleichsam von den Schülern selbst veranlaßt.

6) Bey der Erklärung derselben stehe die Erfahrung, das Beyspiel, die Erinnerung zur Seite, und weise auf die Folgen des Ungehorsames hin.

7) Die Schulgesetze werden das Jahr hindurch öfters erneuert, wiederholt, erklärt und die Nothwendigkeit derselben bey jeder Veranlassung nachgewiesen.

Für Lehrer nun, die sich über die Art und Weise, wie sie bey allem diesem zu Werke gehen sollen, einen Rathgeber wünschen, ist dieses Büchlein.

Es enthält die nöthigsten Schulgesetze einfach und in der Natur der Sache gegründet, und die Art, wie sie erklärt und den Kindern ans Herz gelegt werden sollen.

Lehrer, die nach der Weise dieses Büchleins zu ihren Kindern reden, werden gewiß verstan-

den, gerne gehört werden, und das jugendliche Gemüth für Recht, Tugend und Religion gewinnen. Nicht bloß ich, sondern einer der würdigsten Schulvorstände, der sich dieses Büchleins im Manuscripte bediente, machte davon die Erfahrung und giebt Zeugniß. Doch wer wird es lesen, und die gemüthliche Kindersprache dieses Büchleins nicht anziehend und ergreifend finden?

Der Verfasser entgeht vor allem auch dem Vorwurfe, den man so manchem Entwurfe zu Schulgesetzen in Hinsicht der Weitläufigkeit machen mußte. Denn er stellt nicht mehr Gesetze auf, als der Schule unumgänglich nothwendig sind; und keine anderen, als die die Schüler ohne unmuthsvollen Zwang beobachten können, und über deren Befolgung der Lehrer zu wachen im Stande ist.

Indessen soll dieses Büchlein nicht gerade nur den Lehrern ein Handbuch seyn, es kann (und das noch zweckmäßiger) auch den Kindern in die Hand gegeben, und von ihnen als Lese- und Erbauungsbüchlein benützt werden. In diesem Falle mag der Lehrer die jedem Schulgesetze angehängten Fragen zur mündlichen Wiederholung oder zu schriftlichen Aufgaben benützen. Ueberhaupt ist das ganze Büchlein so geformt, daß es auf vielerlei Weise benützt werden kann.

Sowohl die kurzen Kraftsätze, als auch die Geschichtchen (wieder ein besonderer Vorzug!) derselben geben Materialien zum Diktiren u. dgl.

Und so sind diesem Büchlein Glück und Segen und recht viele Beförderer zu wünschen.

Matthäus Zeheter.

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die Schulgesetze hatten sich nach der Versicherung des Herrn Verlegers eines großen Absatzes im Inn- und Auslande zu erfreuen, und die Recensionen in mehreren pädagogischen Zeitschriften haben allgemein ein sehr günstiges Urtheil darüber gefällt. Das Büchlein befindet sich nicht nur in den Händen vieler Lehrer, sondern ist auch in mehreren Schulen als Lehr- und Lesebuch eingeführt.

Aufgemuntert durch diesen gütigen Beyfall unterwarf ich die Schulgesetze einer genauen Durchsicht, und brachte folgende wesentliche Verbesserungen an.

Es schien mir in der ersten Auflage die Stellung der Wörter nicht die rechte zu seyn, wenn die Kinder z. B. lasen: „Lieben Kinder! unter allen Wohlthaten, welche euch eure guten Aeltern erzeigen, ist die die größte, wenn sie euch gut erziehen, und fleißig zur Schule

anhalten. ꝛc." Ich änderte den Ton der Rede dahin ab, daß die Kinder lesen: „Unter allen Wohlthaten, welche gute Aeltern ihren Kindern erzeigen können, ist die die größte, wenn sie sie gut erziehen. ꝛc."

Zweytens ist das Büchlein mit einem neuen, nämlich mit dem zehenten Schulgesetze vermehrt worden. Die Sache selbst wird es zeigen, ob ich mir dadurch den Vorwurf der Ueberladung zugezogen habe.

Drittens erscheinen einige Schulgesetze mit lateinischen Lettern gedruckt, welches vorzüglich jenen Lehrern erwünschlich seyn dürfte, welche die Schulgesetze als Lesebüchlein in ihren Schulen eingeführt haben.

Endlich wurden mehrere der jedem Schulgesetze angehängten Fragen dahin berichtiget, daß sie sich zur mündlichen Wiederholung, vorzüglich aber zu schriftlichen Ausarbeitungen mehr eignen.

Möge dieses kleine Werk in seiner neuen Gestalt auch ferner viel Gutes wirken! Dann findet sich für seine Mühe hinlänglich belohnt

der Verfasser

Ant. Heilingbrunner.

An die Schuljugend.

Ich gebe euch hier, liebe Kinder, ein Büchlein in die Hand, welches ich zu euerem Nutzen verfaßt habe.

Gott will, daß ihr auf Erden gut und verständig werden sollet. Wie ihr dieses nun durch den nützlicheu Schulunterricht werden könnet, dazu giebt euch gegenwärtiges Handbüchlein eine treue Anleitung. Es enthält in einigen Vorschriften (Schulgesetzen) die Anweisung zu einem ordentlichen und gesitteten Betragen; es lehret euch, wie ihr euch in den verschiedenen Verhältnissen als Schüler: in der Schule gegen Lehrer und Mitschüler, zu Hause gegen Aeltern und Geschwister, auf der Gasse, in der Kirche u. s. w. betragen sollet; überhaupt, wie ihr es anfangeu müßt, um gute

Kinder zu werden, und Gott und Menschen zu gefallen.

Wenn euch aber diese Schulgesetze wirklich nützen sollen, so müßt ihr sie nicht bloß lesen, sondern die enthaltenen Lehren überdenken und sie gerne und pünktlich befolgen. Nicht das bloße Wissen, sondern das Befolgen ist die Hauptsache.

In dem Büchlein stehen auch viele lehrreiche Geschichten. Diese sind erzählt, um in Beyspielen zu zeigen, wie die Befolgung des Gesetzes gut und verständig, der Ungehorsam aber unwissend und höchst unglücklich macht.

Werdet gute und verständige Kinder, dieses wünscht unter tausend Segnungen

euer Freund,

der Verfasser.

Erstes Schulgesetz.

Kein Schüler darf ohne rechtmäßige Ursache von der Schule wegbleiben; und ist er krank, so muß dieses sogleich dem Lehrer angezeigt werden.

Geh, liebes Kind! zur Schule gern,
Bleib' ohne Noth davon nicht fern!
Hier hörst du viele schöne Sachen,
Die hier und dort dich glücklich machen.
Doch achtest du die Schul' gering,
So geht's dir, wie es Hansen ging:
Statt fleißig in die Schul' zu gehen,
Sah man ihn immer müßig stehen.
Er war ein junger dummer Wicht,
Und starb, o weh! am Hochgericht.

Unter allen Wohlthaten, welche gute Aeltern ihren Kindern erzeigen können, ist die die größte, wenn sie sie gut erziehen, und fleißig zur Schule anhalten. Dieses ist den Kindern mehr nütze, als wenn ihnen die Aeltern Gold und Silber, Kutschen und Pferde, Felder und

Wiesen, schöne Häuser und Gärten, oder andere Kostbarkeiten zum Erbtheile hinterließen.

Dein bestes Erbtheil ist,
Wenn du recht gut erzogen bist:
Denn Geld und Gut kann bald ein Raub des Unglücks seyn;
Nur was du weißt und kannst, gehöret allzeit dein.

Die Aeltern schicken ihre Kinder zur Schule, theils weil sie wegen häuslicher Geschäfte nicht Zeit haben, sie selbst zu unterrichten; theils weil sie die rechte Art und Weise des Unterrichtes nicht verstehen; auch haben viele Aeltern in ihrer Jugend nicht Gelegenheit gehabt, das zu lernen, was sie wünschen, daß ihre Kinder lernen sollen.

Die Kinder sollen daher ihren Aeltern für die Wohlthat des nützlichen Schulunterrichtes recht dankbar seyn.

O liebe, gute Aeltern! eure Güte
Erkenn' ich stets mit dankbarem Gemüthe!
Nichts gleichet eurer Liebe. Was ihr thut,
Ist gar so viel, ist gar so gut.
Ich will euch wieder zärtlich lieben,
Euch nie erzürnen, nie betrüben:
Durch Tugend, Fleiß euch zu erfreu'n,
Das soll mein Dank und meine Freude seyn.

Die Kinder lernen in der Schule lesen, schreiben und rechnen, und viele andere nützliche Sachen. Diese Dinge sind wohl alle sehr nützlich und gut, und die Kinder müssen auf die Erlernung derselben großen Fleiß verwenden. Aber unter allen Schulgegenständen ist der Unterricht in der Religionslehre, im Christenthume, der wichtigste, ja ohne Tugend und Frömmigkeit des Herzens sind alle menschlichen Kenntnisse mehr schädlich als nützlich. Lesen, Schreiben und Rechnen bilden den Verstand, machen klug und verständig, das Christenthum aber bildet das Herz, macht hier zeitlich und dort ewig glücklich. Beydes sollen die Kinder in den Schulen werden, gut und verständig.

Was ist mein höchstes Ziel auf Erden?
Verständiger und besser werden.

Dein Geist sey hell, dein Herz sey rein,
So kannst du Gottes Kind nur seyn.

Verständig seyn, das bringt dir Ehr',
Doch gut seyn nützt dir noch viel mehr.

Was nützt's, wenn man Verstand besitzt,
Und ihn doch nicht zum Guten nützt?

Wollen Kinder aber viel Gutes und Nützliches lernen, so müssen sie gerne und fleißig in die Schule gehen. Kinder, die nicht mit Lust lernen, oder oft von der Schule wegbleiben, werden es in ihrem Leben nicht weit bringen. Jede Stunde, die in der Jugend versäumt wird, ist für das ganze menschliche Leben unwiederbringlich verloren. „Ich gäbe den Finger aus der Hand," hört man manchen Erwachsenen ausrufen, „wenn ich lesen, schreiben und rechnen gelernt hätte."

Aber hier kömmt die Reue zu spät.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter ärndtet Früchte;
Wer jene nicht benützet hat,
Deß' Hoffnung wird zu nichte.
Die Zeit, die wir verleben,
Kann Gott nicht wieder geben.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
Des Menschen Zeit fährt dahin, wie ein Schatten.
Ps. 144, 4.

Kinder sollen daher unter keinem Vorwande die Schule versäumen. Es giebt außer Krankheiten, Ueberschwemmungen, hohem Schneegestöber u. dgl. wenige rechtmäßige Ursachen zur Versäumniß der Schule. Ein Namenstag, ein Geburtstag, ein Spaziergang u. s. w. sind zu

kindische Ursachen, als daß sie die Kinder vom Schulgehen abhalten sollten. Zum Spazierengehen und anderem Vergnügen ist auch nach der Schule noch Zeit, und die Freude schmeckt doppelt süß, die man sich vorher durch Fleiß und Arbeit verdienet hat.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Ein Kind, das mehrmalen von der Schule wegbleibt, versäumt den zusammenhängenden Schulunterricht. Es kömmt beynahe alle Tage etwas Neues vor, eines erklärt sich aus dem andern; und hat man den heutigen Unterricht überhört, so kann man den morgigen unmöglich ganz verstehen. Der Lehrer kann für ein Paar nachläßige Schüler nicht den ganzen Unterricht wiederholen; die andern fleißigen Schüler würden zu weit zurückbleiben: diese wollen im Wissen weiter fortschreiten, und die Nachläßigen mögen sich selbst die Schuld beymessen, wenn sie die Sache nur halb oder gar nicht verstehen, und ihr Leben lang unwissende, rohe und ungebildete Menschen bleiben.

Sind Kinder aber wirklich durch Krankheit, oder andere wichtige Ursachen am Schulbesuche gehindert; so sollen sie dem Lehrer die Anzeige

davon machen. Es ist höchst unartig und unbescheiden, wenn Schüler von der Schule wegbleiben, ohne dem Lehrer die wahre Ursache davon gemeldet zu haben. Er muß sie wissen, und wird, wenn er nicht frühzeitig genug in Kenntniß gesetzt wird, unentschuldigte Abwesenheiten als Nachläßigkeiten im Notenbuche vormerken.

Abwesenheiten ohne Wissen der Aeltern und Lehrer unterliegen einer strengen Strafe. Doch, welches Kind wird so böse seyn!

Diese guten Lehren merkte sich der kleine Anton, und kein übles Wetter, kein Spatziergang oder Namensfest wäre im Stande gewesen, ihn vom täglichen Schulbesuche abzuhalten.

Einmal, (es war an seinem neunten Geburtstage) lud ihn sein Pathe auf einen Spatziergang ein. Anton dankte für die gütige Einladung, und entschuldigte sich recht anständig damit, daß der Lehrer heute Nachmittags eine neue Rechnungsart zu erklären versprochen habe, die er ungerne versäumen würde. — Dem Pathen gefiel Antons Schuleifer so wohl, daß er ihn lobte, und es so einrichtete, daß der Spatziergang erst nach geendigter Schulzeit vorgenommen wurde.

Johannes Schuleifer wurde gleichfalls mehrmalen auf sehr harte Proben gestellt. Bald sollte er während der Schulzeit die Aufsicht über seine kleinen Geschwister führen, bald Holz oder Wasser tragen, bald Ausgänge und andere kleine Geschäfte besorgen. Da hätte man sehen sollen, wie angst dem guten, lernbegierigen Johann dabey zu Muthe ward. Was that er aber in seiner Verlegenheit? Er bat mit aufgehobenen Händen, und hörte nicht auf zu bitten, bis ihm seine zwar armen aber guten Aeltern erlaubten, die ihm aufgetragenen Geschäfte vor oder nach geendigter Schule verrichten zu dürfen.

Joseph war ein nicht weniger eifriger Schüler. Er hatte täglich eine Stunde Weges in die Schule zu gehen, und doch war er in einer Zeit von vier Jahren kein einziges Mal weder abwesend noch zu spät gekommen. Keine rauhe Witterung, kein noch so schlimmer Weg waren im Stande, ihn vom Schulbesuche abzuhalten. Es mochte regnen, schneien, frieren oder die Sonne scheinen, er hieng sein ledernes Ränzchen an den Rücken, und wanderte frohen Muthes der Schule zu. Er hatte aber auch einen sehr braven Vater, der ihn im Winter bey beschneiten ungangbaren Wegen auf einen Schlit-

ten setzte, und selbst bis zum Orte der Schule hinzog, und am Abende von da wieder abholte.

Wenn ich wollte, was ich sollte,
Könnt' ich alles, was ich wollte.

Hans (von dem obige Verse erzählen) ging 6 volle Jahre in die Schule, und am Ende konnte er doch weder lesen, schreiben noch rechnen.

Wie ging das zu? wird man denken. In 6 Jahren kann man ja dieses und noch viel mehr lernen?

Das ging ganz natürlich zu. Hans besuchte die Schulen äußerst nachläßig; er blieb mehrere Tage, ja ganze Wochen von der Schule weg, und sein Schulgehen betrug in sechs Jahren kaum sechs Monate.

Was that aber Hans während dieser Zeit, wo er hätte die Schule besuchen sollen?

Seine Aeltern schickten ihn in den Bettel. Er wuchs daher auf, wie das Unkraut, wie der Pilz im Walde, wie das Vieh auf der Heide. Er gewöhnte sich den Müßiggang an, welcher der Ursprung aller Laster ist, und starb als ein Verbrecher durch die Hände des Henkers.

Der leidige Bettel, der verderbliche Müßiggang! Man besuche die Gefängnisse und öffentlichen Strafarbeitshäuser, und man wird finden, daß sie größtentheils mit solchen Unglücklichen angefüllt sind, die in ihrer Jugend keine gute Erziehung genossen, und keine Schulen besucht hatten.

Fragen zur Wiederholung.

1) Welche ist unter allen die größte Wohlthat, welche gute Aeltern ihren Kindern erweisen können?
2) Warum unterrichten die Aeltern ihre Kinder nicht selbst, und schicken sie zur Schule?
3) Worin werden die Kinder in der Schule unterrichtet? Welcher ist unter allen Schulgegenständen der wichtigste, und warum?
4) Was müssen also die Kinder thun, wenn sie viel Gutes und Nützliches lernen wollen?
5) Welches sind die einzigen rechtmäßigen Ursachen zum Wegbleiben von der Schule?
6) Was bringet die Versäumniß des zusammenhängenden Schulunterrichtes für Nachtheile?

7) Was müssen Kinder thun, welche aus wichtiger Ursache am Schulbesuche verhindert sind?

8) Welches ist das unglückliche Ende solcher Kinder, die sich dem Bettel und Müßiggange ergeben?

Zweytes Schulgesetz.

Alle Schüler müssen auf das gegebene Glockenzeichen alsogleich und ungesäumt in der Schule erscheinen.

Zum Lernen kommt man nie zu früh,
Und Ordnung spart Verdruß und Müh',
D'rum frisch daran, soll es gelingen!
„Zu spät ein wenig schadet nicht."
Du irr'st: Versäumniß unsrer Pflicht
Muß immer Schaden bringen.

Kaspar, Franz und Karl kamen fast täglich zu spät in die Schule. Kaum hatte der Lehrer den Unterricht begonnen, so kam einer nach dem andern dahergeschlichen. Das verdroß den guten Lehrer sehr. Er nahm Anlaß, seine Schüler über die üblen Folgen des Zuspätkommens auf folgende Weise zu belehren.

Das Zuspätkommen, sagte er, kann in einer Schule, wo auf Ordnung und Pünktlichkeit gesehen wird, aus folgenden drey Ursachen nicht gestattet werden.

Erstens stört der Zuspätkommende den bereits angefangenen Unterricht des Lehrers. Der ordentliche Lehrer ist gewöhnt, seinen Unterricht zur bestimmten Zeit anzufangen. Tritt nun ein Schüler später herein, so sind Aller Augen auf die Thüre gerichtet, und der Lehrer ist genöthiget, eine Weile inne zu halten, bis die Ruhe hergestellt ist. Geschieht dieses zwey bis drey Mal hintereinander, so ist die Störung desto größer.

Zweytens überhört der zu spät kommende Schüler wirklich einen Theil des bereits begonnenen Unterrichtes, und er wird Manches von dem folgenden Vortrage des Lehrers nicht verstehen, weil er die vorausgegangene Erklärung überhört hat. Und endlich

Drittens (und was die Hauptsache ist) hat das Zuspätkommen auf das ganze künftige Leben des Menschen den nachtheiligsten Einfluß. Denn wer sich in der Jugend nicht an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, dem wird es in erwachsenen Jahren zu

schwer werden, das zu thun, was ihm obliegt.

Die Ursache des meisten Zuspätkommens liegt darin, daß sich viele Schüler auf dem Schulwege zu lange aufhalten, hie und da stehen bleiben, oder gar mit bösen Kameraden spielen, lärmen oder andern Muthwillen treiben.

Ein ordentliches, gesittetes Schulkind richtet es vielmehr so ein, daß es allzeit zur bestimmten Zeit in der Schule erscheint. Es schämt sich, auf offener Gasse Ungezogenheiten auszuüben; geht in aller Eingezogenheit und Stille geraden Weges zur Schule; vermeidet die Zusammenkunft mit rohen Gassenbuben, und wandelt mit dem heiligen Vorsatze im Herzen zur Schule, sie frömmer und verständiger wieder zu verlassen.

Folgendes Beyspiel mag uns belehren, wie man die Lockungen böser Buben, Antheil an ihren verbotenen Vergnügungen zu nehmen, zurecht weisen soll.

Eines Tages begegneten dem frommen Wilhelm ein Paar Mitschüler, die ihn einluden, mit ihnen ein bischen auf das Eis zu gehen. In einer kleinen halben Stunde, sagten sie, sind wir wieder da, und wenn wir auch ein we-

nig zu spät in die Schule kommen, so hat das nicht viel zu bedeuten. Das hat wohl Viel zu bedeuten, erwiederte Wilhelm. Durch das Zuspätkommen versäumt ihr das Schulgebet, störet den Unterricht des Lehrers, und zieht euch wohl gar Strafe zu. Nein, dahin gehe ich nicht mit; und ich rathe euch, auch nicht auf das Eis zu gehen. Es hat erst seit einigen Tagen gefroren, und ich habe noch keinen großen Menschen auf dem Eise gesehen. Ihr könntet ein Unglück haben. — Da lachten die zwey Mitschüler über Wilhelms verständiges Zureden, und liefen zum Thore hinaus.

Aber hört, was geschah.

Nach einer halben Stunde kam die Nachricht in die Schule, daß diese beyden Schüler mit dem Eise durchgebrochen und ertrunken seyen.

Kinder sollen sich dem Schulhause nie anders, als mit gebührender Achtung und Ehrfurcht nähern. Sie sollen von Weitem vor diesem ehrwürdigen Tempel der Weisheit und Tugend den Hut abziehen. Die Schule muß den Kindern außer der Kirche und dem Hause ihrer Aeltern der liebste Aufenthalt von der Welt seyn. Hier bringen sie die schönsten Stunden ihres Lebens zu; hier lernen sie nicht nur lesen, schreiben und rechnen, son-

dern, (was noch tausendmal mehr Werth hat,) hier lernen sie Gott, den guten Vater im Himmel, und Jesum Christum, seinen göttlichen Sohn, das schönste Muster für Kinder, kennen; hier legen sie, wenn sie folgsam und fleißig sind, den Grund zum Glücke ihres gegenwärtigen und künftigen Lebens.

Sind Schüler aber aus sehr wichtigen Gründen verhindert, zur bestimmten Zeit in der Schule zu erscheinen; so mag Klaus sie lehren, was in solchen Fällen zu thun ist.

Klaus hatte einen offenen Schaden am Fuße. Der Wundarzt zögerte einmal etwas lange mit dem Verbande, und Klaus kam in die Schule, als der Lehrer den Unterricht bereits angefangen hatte. Er öffnete leise die Thüre, trat ehrerbietig vor den Lehrer hin, und trug auf eine anständige Weise die Ursache seines Zuspätkommens vor.

Der Lehrer nahm ihn freundlich bey der Hand und sagte: Du bist sonst ein ordnungliebender Schüler, das weiß ich, und halte dich daher vollkommen für entschuldiget. Bete im Stillen dein Schulgebet, und dann verfüge dich ruhig an deinen Platz.

Fragen zur Wiederholung.

1) Aus welchen Gründen kann in einer Schule, wo auf Ordnung und Pünktlichkeit gesehen wird, das Zuspätkommen nicht gestattet werden?

2) Worin liegt die Ursache des meisten Zuspätkommens in die Schule?

3) Was thut ein ordentliches Schulkind, um zur bestimmten Zeit in der Schule zu erscheinen?

4) Welche Empfindungen soll der Anblick des Schulhauses bey guten Kindern erwecken?

5) Was haben Schüler zu beobachten, welche aus sehr wichtigen Gründen zu spät in die Schule kommen?

Drittes Schulgesetz.

Kein Kind darf ungewaschen und ungekämmt, noch in einem schmutzigen, nachläßigen Anzuge in der Schule erscheinen.

Glaub's, ohne Reinlichkeit
Schätzt man dein Wissen nicht;
Rein sey die Hand, das Kleid,
Dein Buch und dein Gesicht.

I. Reinlichkeit des Körpers.

Sobald Leopold das Bett verlassen hatte, war sein erstes Geschäft, Hände, Augen, Ohren, Mund und Zähne, den Hals und den ganzen Kopf mit frischem, reinem Wasser zu waschen. Dann fühle ich mich wie neugeboren, sagte er; ich bin so munter und froh, und ich gehe noch so vergnügt und freudig an die Arbeit.

Diese Reinigung seines Körpers durfte keinen Tag unterbleiben, „denn," sagte sein Vater, „zur Reinlichkeit braucht man frisches Wasser, und Wasser findet man überall, und kostet kein Geld. Nachläßigkeit in diesem Stücke ist ein unverzeihlicher Fehler.

Kinder und Erwachsene, die sich alle Tage eben so fleißig waschen, werden den wohlthätigen Einfluß des Waschens auf Gesundheit und Wohlseyn des Körpers bald an sich selbst empfinden.

Reinlichkeit gefällt nicht bloß,
Sie trägt auch zum Wohlseyn bey:
D'rum, ihr Kinder, klein und groß,
Macht, daß sie euch eigen sey.

Bernhard war ein äußerst unreinlicher Knabe. Er hatte wachsgelbe angefressene Zähne,

und roch so übel aus dem Munde, daß kein Mitschüler mit ihm reden, oder neben ihm sitzen wollte.

Woher mochte es wohl kommen, daß Bernhard so schlechte Zähne hatte, und so übel aus dem Munde roch?

Ein guter Zahn ist eine schöne Zier:
Hast du ihn noch, o so erhalt' ihn dir.

Zacharias trat einmal mit verbundenem Kopfe und mit einem Tuche vor dem Munde zum Schulzimmer herein. Er hatte einen bösartigen Hautausschlag, heftige Zahnschmerzen, und Ungeziefer auf dem Kopfe.

Der Lehrer redete ihn an, und sagte: „Siehst du, liebes Kind! wie oft habe ich dir gesagt, daß es endlich so kommen würde; wie oft habe ich dich ermahnt, täglich Hände und Gesicht zu waschen, den Mund mit frischem Wasser auszuspühlen, und die Haare zu kämmen! Schmutz und Unreinlichkeit verstopfen die Schweißlöcher, und hemmen die so nothwendige Ausdünstung des Körpers. Unsauberkeit erregt Eckel und Abneigung, und kein Schüler sitzt gerne neben einem ungesunden Kinde. Ich und alle deine Mitschüler bedauern dich, aber du

mußt nach Hause gehen, du bist krank, ich darf dich nicht unter die gesunden Kinder setzen, du würdest sie auch anstecken."

Zacharias verließ weinend das Schulzimmer, und starb auch wirklich nach einiger Zeit an den Folgen der Unreinlichkeit.

Bedenke stets, was du an der Gesundheit hast,
Ein kranker Mensch ist sich und andern auch zur Last.

Das wollen wir uns merken, sagten die beyden Schüler Peter und Paul, welche sich bisher die Reinlichkeit ihres Körpers eben nicht sehr angelegen seyn ließen; und von dieser Zeit an wuschen sie sich alle Morgen Gesicht, Augen, Ohren, Mund und Zähne. Auch schnitten sie öfter an Fingern und Zehen die häßlichen langen Nägel ab; kämmten die Haare fleißig durch; trugen zur Reinhaltung ihrer Nase ein Schnupftuch bey sich, und reinigten von Zeit zu Zeit die Ohren vom überflüßigen Ohrenschmalze.

Ein guter Muth,
Gesundes Blut,
Sind viel mehr werth, als Geld und Gut.

II. Reinlichkeit der Kleidung.

Schone deine Kleider sehr!
Reinlichkeit bringt Gunst und Ehr'.
Die zerlumpt und schmutzig gehen,
Mag man gar nicht gerne sehen.

Man beobachte an den Kleidern die nämliche Ordnung und Reinlichkeit, wie an dem Leibe. Man dulde an denselben weder Staub, Schmutz noch andere Unreinigkeiten, und schone sie mit aller möglichen Sorgfalt. Die Kleider kosten viel Geld, und die Aeltern, die ihr Brod mit ihrer Hände Arbeit sauer verdienen müssen, sind nicht im Stande, ihren Kindern immer neue Kleider anzuschaffen.

Franz und Fritz waren zwey Brüder. Beyde erhielten zum heiligen Christfeste neue Kleider. Nach einem halben Jahre waren Franzens Kleider fast noch so schön, als ob er sie erst bekommen hätte; Fritzens Kleider aber waren voll Schmutz und zum Theil schon zerrissen.

Woher mochte das wohl gekommen seyn?

Max trat einmal mit einem grünen Röckchen, welches an beyden Ellenbogen mit einem

hellblauen Flecke geflickt war, zur Schule hinein. Da lachten einige Schüler, und meinten, ein blauer Fleck auf einem grünen Kleide stehe nicht gut. Wohl steht er gut, sagte der Lehrer. Ich sehe tausendmal lieber einen blauen Fleck auf einem grünen Rocke, als ein Loch im Kleide.

Bey Gebhards Vater sprachen eines Tages zwey Gesellen um Arbeit zu. Er hatte aber nur Einen nöthig. Er gab dem besser Gekleideten Arbeit in seiner Werkstätte, den minder Reinlichen aber ließ er seine Wege weiter ziehen. Denn er sagte: „Wer auf sich selbst nichts hält, wie kann man von dem erwarten, daß er auf fremde Geschäfte halte?

So macht Reinlichkeit beliebt, und giebt stets einen Vorzug vor der Unreinlichkeit.

Theodor erschien mit zerrissenen Kleidern, mit schmutziger Wäsche und mit kothigen Schuhen in der Schule. Der Lehrer fragte ihn, warum er so wenig auf Reinlichkeit halte? „Meine Aeltern," erwiederte Theodor, „können

mir keine schönen Kleider kaufen, denn sie sind sehr arm.“ Eben, da du dieses weißt, versetzte der Lehrer, so solltest du deine Kleider besser schonen; denn daß sie zerlumpt, und deine Schuhe schmutzig sind, daran ist nicht sowohl die Armuth deiner Aeltern, als deine eigene Unachtsamkeit Schuld. Schöne Kleider können nicht alle Aeltern ihren Kindern anschaffen, aber reinlich und ganz können und sollen auch die Kleider der Bettelkinder seyn.

Der unreinliche Theodor mußte augenblicklich das Schulzimmer verlassen, und durfte nicht eher wieder dem Lehrer unter die Augen treten, bis er rein gewaschen und ehrbar gekleidet war.

Es giebt Kinder, welche sich auf ihre schönen Kleider viel einbilden, und sich wohl gar über andere, die nicht so hübsche Kleider haben, stolz erheben. Dieses ist aber eine lächerliche Eitelkeit, und solche Kinder sind mit dem Pfaue in der Fabel zu vergleichen, der stolz auf den Strahlenglanz seines Schweifes war, bis die von ihm verachteten Vögel des Waldes sich zusammenrotteten, und ihm seine glänzenden Federn ausrupften.

Verspott' den Armen nicht in seinem schlechten Kleide,
Ein Spott, der nur dein Herz, nicht aber ihn entehrt;
Du überstrahlst vielleicht ihn zwar im Schmuck von Seide,
Doch er beschämt dich wohl durch größern innern Werth.

Auch schlichte Einfachheit gefällt,
Wenn Unschuld sich zu ihr gesellt.

Heller Verstand
Ist mehr, als schönes Gewand.

Ein schönes Aeuß're reizet sehr,
Doch eine schöne Seele mehr.

Fragen zur Wiederholung.

1) Welches soll, sobald du das Bett verlassen hast, in Hinsicht auf Reinlichkeit des Körpers, dein erstes Geschäft seyn?
2) Was nützet die Reinlichkeit des Körpers?
3) Welche Nachtheile zieht die Unreinlichkeit zu?
4) Was hat man in Bezug auf die Reinlichkeit der Kleider zu beobachten?

5) Warum muß man die Kleider rein halten und schonen?
6) Was hat mehr Werth, ein schönes Gewand, oder Tugend und Verstand?

Viertes Schulgesetz.

Jedes Schulkind soll mit Büchern, Federn, Schreibheften, oder was es sonst in der Schule nöthig hat, versehen seyn.

Halt Ordnung, liebes Kind,
In allen deinen Sachen;
Man kann durch Ordnung sich
Das Leben leichter machen.

Ein ordentliches Schulkind sieht, ehe es zur Schule geht, noch einmal genau nach, ob ihm nichts mangle, was es in der Schule bedarf, als: Bücher, Schreibhefte, Federn, Rechnungstafeln, Griffel u. dgl. Keines dieser Schulbedürfnisse darf fehlen. Mangelt eines derselben, so versehe es sich noch frühzeitig genug da-

mit, oder bitte seine Aeltern um den Ankauf desselben.

Während des Schulunterrichtes selbst ist keinem Schüler erlaubt, weder von dem Lehrer, noch von einem Mitschüler Papier, Federn oder Griffel zu begehren. Dieses muß entweder vor oder nach der Schule geschehen, um keine unnöthige Störung zu veranlassen.

Joachim war ein sehr unordentlicher Schüler. Bald fehlte ihm dieß, bald jenes in der Schule. Bald hatte er das Buch, die Feder oder das Schreibheft vergessen; bald fehlte ihm die Rechnungstafel oder der Griffel. War dann Zeit zum Lesen, so hatte er kein Buch; wurde geschrieben, so hieß es: „Herr Lehrer! ich bitte um Papier;“ wurde gerechnet, so mußte er erst von einem Mitschüler einen Griffel entlehnen.

Einmal redete ihn der Lehrer ernstlich an, und sagte: Ein ordentliches Schulkind vermeidet alles, was den Schulunterricht unnöthiger Weise stören oder verzögern kann. Ein Schüler aber, der nicht mit allen nöthigen Schulwerkzeugen versehen ist, gleicht einem Zimmermanne

ohne Axt, oder einem Soldaten ohne Gewehr und Patrontasche.

Fragen zur Wiederholung.

1) Nach was hat ein Schulkind, ehe es in die Schule geht, nochmal genau zu sehen?
2) Wann ist es keinem Schulkinde erlaubt, von dem Lehrer oder von einem Mitschüler Papier, Griffel, Federn u. dgl. zu begehren?
3) Wem gleicht ein Schulkind, das nicht mit allen nöthigen Schulwerkzeugen versehen ist?

Fünftes Schulgesetz.

Jedes Schulkind soll bey schlechtem Wetter vor der Schulthüre die Schuhe von Koth oder Schnee reinigen; den Lehrer beym Eintritte in das Schulzimmer freundlich grüßen, und sich ruhig an seinen Platz verfügen.

Vor dem Eingange in das Schulhaus ist gewöhnlich ein Abstreifeisen angebracht. An diesem sollen die Schüler bey schlimmer Witterung, ehe sie in das Schulzimmer treten, ihre Schuhe von Koth und Schnee reinigen, damit

nicht das Schulzimmer beschmutzt, und durch Ausdünstung solcher Unreinigkeiten die Luft feucht uud ungesund werde.

Die Luft wird durch das Zusammenwohnen vieler Schulkinder ohnedieß verdorben, und unreine Luft taugt zum Einathmen eben so wenig, als trübes Wasser zum Trinken. Deßwegen sind die Lehrer besorgt, im Winter sowohl als im Sommer durch fleißiges Oeffnen der Thüren und Fenster die unreine Luft hinauszuschaffen, und reine Luft hereinzulassen.

Einige Kinder haben die unschickliche Gewohnheit, Obst, als: Aepfel, Birnen, Nüsse, Zwetschgen u. dgl. in die Schule mitzunehmen, und die Schalen und Kerne auf den Boden hinzuwerfen. Dieser Unfug wird in keiner guten Schule geduldet. Dadurch wird das Schulzimmer zu einem Schweinstalle erniedriget und die Kinder an Naschhaftigkeit gewöhnt. Denn was ist das Essen in der Schule anders, als Naschhaftigkeit? Hier ist Zeit und Ort zum Lernen, und nicht zum Essen; und das Essen zur Unzeit ist noch überdieß der Gesundheit schädlich.

Unmäßigkeit halt' von dir fern,
Ein voller Bauch studirt nicht gern.

Das Schulzimmer werde leise und ohne Geräusch geöffnet, und der erste Gang des Schülers sey zu seinem guten Lehrer, der ihn mit Liebe und Sehnsucht erwartet. Er reiche ihm ehrerbietig die Hand, und wünsche ihm einen guten Morgen oder einen guten Nachmittag.

Kinder glauben gar nicht, wie lieb ihre Lehrer sie haben, und wie gut sie es mit ihnen meinen. Die Aeltern können ihre Kinder auch nicht lieber haben, können es auch nicht besser mit ihnen meinen. Sie sollen daher ihre Lehrer auch wieder herzlich lieben, und gerne und mit Freuden alles thun, was diese wohlmeinend von ihnen verlangen. Wenn die Schüler folgsam sind und fleißig lernen, so ist das dem Lehrer lieber und angenehmer, als wenn sie ihm all ihr erspartes Geld schenken würden. Sie verlangen für ihre viele und saure Mühe keinen andern Dank, als daß die Schulkinder sie durch Gehorsam ehren, und ihren väterlichen Lehren willig Herz und Ohren öffnen.

Seinen Lehrer kindlich lieben,
Ist des Schülers erste Pflicht;
Ihn mit Vorsatz zu betrüben,
Waget nur ein Bösewicht.

Dein Lehrer sey dein Freund,
Er macht dich klug und gut;
D'rum folg auch du so gern,
Daß er's mit Freuden thut.

Ein braves Schulkind verfügt sich ruhig an seinen vom Lehrer ihm angewiesenen Platz; richtet Bücher und Schreibhefte in Ordnung; überliest die Aufgabe noch einmal, und erwartet ruhig das Zeichen zum Anfange des Schulunterrichtes.

Ein ordentliches Schulkind hält es für sehr unanständig, außer seinem Platze müßig umher zu stehen, mit andern Schülern zu schwätzen, sie zu necken, zu zanken, oder zu raufen. Die Schule ist ihm ein viel zu ehrwürdiger Ort, als daß es ihn durch solche Unanständigkeiten entweihen sollte. An nützlicher Beschäftigung wird es der Lehrer nie fehlen lassen.

Fragen zur Wiederholung.

1) Warum ist es durch die Schulgesetze verboten, mit nassen oder kothigen Schuhen in das Schulzimmer zu treten?

2) Dürfen Schüler Obst oder andere Näschereyen in die Schule mitbringen? Warum nicht?

3) Was thut ein braves Schulkind beym Eintritte in das Schulzimmer?

4) Womit soll sich ein braves Schulkind noch vor dem Anfange des Schulunterrichtes beschäftigen?

Sechstes Schulgesetz.

Alle Schulkinder sollen mit Verstand und mit Andacht des Herzens das Gebet vor und nach der Schule verrichten.

Ich darf mein Herz zu dir erheben,
Zu dir, dem besten Herrn,
Und wenn ich flehe, willst du geben —
O Gott! ich bete gern! —
Mit Ehrfurcht will ich vor dich treten,
Will alle Tage zu dir beten,
Du guter, lieber Gott!

Kinder sollen folgende Lehren tief zu Herzen fassen.

Zu allen menschlichen Verrichtungen ist Gottes Beystand und Gnade nöthig. Mit Gott gelingt alles, ohne Gott gelingt nichts; an Gottes Segen ist alles gelegen, ja nicht einmal gut seyn könnten wir ohne Gottes Gnade.

Deßwegen fangen alle gottesfürchtige Menschen nicht nur den Tag, sondern alle wichtigen Geschäfte des Tages mit Gott an, das heißt, mit einem frommen Aufblicke zu Gott, mit einem kindlichen, vertrauensvollen Gebete.

Hat man gebetet, hat man seine Arbeit ganz Gott aufgeopfert; so geht alles noch so gut von Statten, und wir dürfen versichert seyn, daß unser Fleiß und unsere Mühe mit dem herrlichsten Erfolge gekrönet wird.

Die Arbeit mit Gebet verbinden,
Die werden Gottes Segen finden.

Auch die Kinder dürfen zu Gott beten, und das ist eine große Ehre für sie; ja ihr Gebet gefällt ihm vor allen. Bey Matthäus am 21. Hauptst. 16. Vers heißt es: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Dir Lob bereitet."

Der Schulunterricht wird zum Gedeihen des Fleißes mit Gebet angefangen und geendet. Soll aber das Schulgebet die erwünschten Früchte bringen; so müssen die Schüler mit wahrer Herzens-Andacht und mit Verstand beten. Sie sollen die Worte des Gebetes nicht bloß mit dem Munde aussprechen, sondern in ihren Herzen bedenken, was die Worte des Gebetes sagen wollen. Sie sollen die Hände andächtig aufheben, nicht hin- und hersehen, mit

den Füßen kein unnöthiges Geräusch machen, und durch ein frommes Beyspiel ihre Mitschüler zu erbauen suchen. Das Gebet muß uns frömmer und weiser machen, wenn es uns nützen soll.

Das Beten giebt zum Guten Kraft und Muth.
Wer nach dem Guten strebt, der betet gut.

Werden abwechslungsweise statt des Gebetes erbauliche Lieder gesungen, so beobachte man alles, was so eben vom Gebete gesagt worden ist. Der Gesang ist auch Gebet, und vorzüglich geschickt, in dem Herzen des Menschen fromme Gesinnungen und gute Vorsätze zu erwecken.

Als eben von dem Schulgebete die Rede war, nahm ein verständiger Lehrer Anlaß, seinen Schülern folgende heilsame Ermahnungen, wie sich junge Leute in der Kirche betragen sollen, an das Herz zu legen. Er sagte:

„Lieben Kinder! Wenn ihr euch nach dem „Hause eines vornehmen Herrn begebet, wie werdet „ihr euch auf dem Wege dahin betragen? Nicht „wahr, ihr kleidet euch ehrbar und reinlich, und „nähert euch eingezogen dem Hause? Oder getraut ihr euch, zu laufen, zu lärmen oder an-

„dern bösen Muthwillen zu treiben? Gewiß „nicht, aus Furcht, der vornehme Herr möchte „euch sehen und es übel nehmen. Und ist „nicht die Kirche das Haus des größten Herrn „der Welt, des Schöpfers Himmels und der „Erde, der alles sieht, hört, und allgegenwär„tig ist?

„Betraget euch daher auf dem Kirchwege „anständig und ehrerbietig, und in der Kirche „selbst vermeidet alles Schwätzen, Lärmen, Lau„fen, Hin= und Herschauen. Mit aufgehobe„nen Händen, mit zum Himmel gewandtem „Blicke, oder das Gebetbuch in der Hand, ver„richtet voll kindlichen Vertrauens eure Andacht.

„Erinnert euch an den Knaben Jesus, „der die Kirche das Haus seines himmlischen „Vaters nannte, und wenn er betete, ganz An„dacht, Freude und Dank war. Erinnert euch „an Jesus, den göttlichen Lehrer, wie er „die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel „trieb, weil es ihn schmerzte, daß der „heilige Ort, wo die Menschen Gott „im Geiste und in der Wahrheit anbe„ten sollen, durch Lärmen, Wucher, „und andere Unanständigkeiten enthei„liget wurde.

„Wie schimpflich und ärgerlich führen sich „in dieser Hinsicht heut zu Tage viele junge

„Leute auf! Sie zeigen vor diesem Gott geweih-
„ten Orte so wenig Ehrerbietung, daß sie so-
„gar während des öffentlichen Gottesdienstes
„gerade um die Kirche her lärmen, schreien oder
„wohl gar spielen. In der Kirche selbst rennen
„sie die Gänge auf und ab, lachen, schwätzen,
„gaffen umher, und ärgern durch ihre muth-
„willigen Stellungen und frechen Geberden die
„fromme betende Gemeinde. Und was noch das
„schlimmste ist, so nimmt dieses gleichgültige,
„unchristliche Betragen gegen das, was uns
„das Wichtigste, Ehrwürdigste, Heiligste seyn
„soll, täglich so sehr überhand, daß Jesus
„Christus, wenn er noch lebte, genug zu thun
„haben würde, hinauszujagen alle dieje-
„nigen, die da schwätzen, tändeln, un-
„ehrerbietig in einem Winkel ange-
„lehnt stehen, hin- und hergaffen, und
„die christliche Gemeinde durch ihr bö-
„ses Beyspiel ärgern.

„Wehe dem Menschen, der Aerger-
„niß giebt! Wer einem der geringsten
„aus denen, die an mich glauben (sagt
„Jesus) zum Anstoße gereichet, dem wäre
„es besser, daß er mit einem Mühlsteine
„am Halse mitten im Meere ersäuft
„würde.

„O meine lieben jungen Freunde! die „werkthätige Ausübung der Religion „Jesu müsse euch über Alles gehen. Habet „immer Gott vor Augen, in der Kirche, zu „Hause und auf der Gasse; ihr möget allein „oder bey Andern seyn. Wenn ihr verständig, „geschickt, reich, schön und vornehm seyd, so „wird euch das alles nicht so viel nützen, als „wenn Frömmigkeit und wahres Christenthum „in euern Herzen wohnen.

„Betet alle Tage eure Morgen- Abend- „und Tischgebete, und auch wenn ihr schon er- „wachsen seyd, schämet euch nicht, zu Hause „und in der Kirche mit gefaltenen Händen vor „Gott hinzutreten, und ihn mit Vertrauen und „Demuth um seinen göttlichen Beystand, und „um Bewahrung vor der Sünde zu bitten.

Fromm vor Gottes Augen wandeln,
Und in jedem Augenblick
Edel denken, edel handeln,
Dieß sey meines Lebens Glück.

Fragen zur Wiederholung.

1) Warum fangen alle gottesfürchtige Menschen nicht nur den Tag, sondern alle wichtige Geschäfte mit Gebet an?

2) Wie muß das Schul-Gebet beschaffen seyn, wenn es die erwünschten Früchte bringen soll?

3) Wie soll sich ein gutes Kind auf dem Kirch-
wege betragen?

4) Wie soll das Kind in der Kirche sein Ge-
bet verrichten, und wen soll es sich hiebey
zum Muster nehmen?

5) Würde Jesus, wenn er sichtbar unter uns
wandelte, heut zu Tage mit dem Betragen
vieler junger Leute in der Kirche zufrieden
seyn?

Siebentes Schulgesetz.

In der Schule müssen alle Schüler still und ruhig seyn und fleißig auf den Unterricht des Lehrers merken.

Nichts darf euern Sinn zerstreu'n,
Hier ist Zeit und Ort,
Still und aufmerksam zu seyn
Auf des Lehrers Wort.
Weg mit aller Neckerey,
Weg mit Spiel und Tändeley!

Während des Unterrichtes muß in der Schule die größte Stille und Eingezogenheit herrschen, und alles strenge vermieden werden, was die Aufmerksamkeit und den Fleiß im geringsten stö-

ren könnte. Dahin gehört alle Unruhe, alles unnöthige Aus- und Einlaufen, Schwätzen, Lachen, Stossen, Drängen, Tändeln, Spielen u. s. w.

Der Jugend schönste Zierde
Ist wahre Lernbegierde.
Von Trägheit sich entfernen,
Und täglich fleißig lernen,
Das bringet Freud und Ruhm.

Ein Kind, das nicht auf den Vortrag des Lehrers merkt, und über das Gehörte und Gelesene fleißig nachdenkt, wird wenig oder gar nichts lernen, denn es gebraucht die Mittel nicht, gut und verständig zu werden.

Aufmerken aber heißt, auf nichts sehen, hören, denken und merken, als auf den Gegenstand, der eben vorgenommen wird. Der Unaufmerksame hingegen sieht und hört nicht, was um ihn her vorgeht; er beschäftiget sich entweder mit unnützen Nebendingen, oder schwärmet in seinen Gedanken außer der Schule umher.

Sey standhaft und gesetzt in allen deinen Dingen;
Ein Flattergeist wird nie was Gut's zu Stande bringen.

Ein Beyspiel von einem unaufmerksamen und einem aufmerksamen Schüler möge zur weitern Erklärung des Gesagten dienen.

Stephan war ein leichtsinniger, unaufmerksamer Schüler. Er füllte zwar den leeren Platz der Schulbank aus, aber Aufmerken und Nachdenken war seine geringste Sorge. Wurde gelesen, so spitzte er den Griffel, rechneten die andern Schüler, so schrieb er. Daher war sein ganzes Wissen bloßes Stückwerk; daher wußte er auf keine Frage bestimmte Antwort zu geben, weil er weder auf die Erklärungen des Lehrers merkte, noch über das Gesagte und Gelesene nachdachte. Bey ihm hieß es recht:

Zu einem Ohr hinein, zum anderen hinaus:
Wer so lernt, bringt nicht viel mit sich im Kopf nach Haus.

Was er heute lernte, vergaß er morgen wieder.

Weil Stephan aber in der Schule doch nicht ganz müßig seyn konnte, so nahm er allerley unnütze Dinge vor, verleitete auch andere zur Unaufmerksamkeit und zum Schwätzen, und verursachte dadurch seinem guten Lehrer großes Herzeleid. Er blieb sein Leben lang dumm,

grob und faul, und als er groß wurde, wollte ihn Niemand gerne zur Arbeit haben.

Wer hier plauderhaft und wild
Andre Kinder stört,
Wer die leere Bank nur füllt
Und nicht sieht und hört:
O, der bringt's nicht hoch hinan,
Lernt nicht, was er lernen kann.

Benno hingegen war der gesittetste, aufmerksamste Schüler. Ihn hörte man in der Schule nie ein unnöthiges Wort reden; ihn sah man nie etwas anderes vornehmen, als was der Lehrer eben befahl. Wurde gelesen, so sah er mit unverwandtem Blicke in das Buch hinein, und las in der Stille nach; wurde Unterricht im Schreiben ertheilt, so faßte er besonders die Grundzüge der Buchstaben recht ins Auge, machte vielfältige Versuche, und ruhte nicht eher, als bis er seine Sache so gut und vollkommen machte, als es ihm nur immer möglich war. Im Rechnen besaß er die meiste Gewandtheit und Fertigkeit, und bey öffentlichen Prüfungen galt er in diesem Stücke für einen kleinen Hexenmeister. Benno hatte nicht Zeit zu schwätzen oder zu tändeln; ja selbst unaufmerksame, plauderhafte Schüler getrauten sich nicht, ihn in seiner Aufmerksamkeit zu stören, sondern alle

bezeigten ihm gleiche Liebe und Achtung. Seine Antworten waren bescheiden und wohl überdacht, und verstand er etwas nicht ganz, so bat er den Lehrer mit edlem Anstande um eine gütige Erklärung.

Aeltern und Lehrer hatten Freude an dem liebenswürdigen Knaben, und als Benno groß wurde, ward er wegen seines Verstandes und regen Fleißes allgemein geliebt und geachtet.

In einer Schule schlossen die gesittetsten und fleißigsten Schüler, (als eben von der nöthigen Selbstbeherrschung die Rede war) unter sich den Verein, daß sie ihre Zunge bezähmen, und während eines Lehrgegenstandes nicht ein einziges unnöthiges Wörtchen mit einander reden wollten. Das schöne Beyspiel dieser bessern Schüler reizte auch die übrigen zur Nachahmung; und bald herrschte eine solche Stille und Eingezogenheit in dieser Schule, daß man, wie man zu sagen pflegt, ein Mäuschen hätte athmen hören können.

Der Lehrer hatte eine ungemeine Freude an dem sittlichen Betragen seiner Schüler. Er erzählte ihnen manches schöne Geschichtchen, und gönnte ihnen, um ihren Fleiß zu belohnen,

nach jedem Lehrgegenstande eine kurze Pause zur Erholung ihres Gemüthes.

Auch konnte sich dieser Lehrer, wenn er auf ein Paar Augenblicke von der Schule abgerufen wurde, auf die Eingezogenheit seiner Schüler vollkommen verlassen. Sie waren vielmehr doppelt beflissen, still und anständig zu seyn, um dem guten Lehrer bey seiner Zurückkunft keinen Verdruß, sondern Freude zu machen.

Fragen zur Wiederholung.

1) Was muß in der Schule während des Unterrichtes herrschen, uud was muß vermieden werden?
2) Was heißt aufmerksam seyn?
3) Warum wird ein Kind, das nicht auf den Unterricht des Lehrers merkt, wenig oder nichts lernen?
4) Erzählt ein Beyspiel von einem unaufmerksamen und von einem aufmerksamen Schüler.

Achtes Schulgesetz.

Jedes Schulkind ist dem Lehrer willigen Gehorsam, Ehrerbietigkeit und Wahrheitsliebe schuldig.

Wenn Lehrer streben, dir durch Güte
So viel als Aeltern selbst zu seyn,
Und dich mit willigem Gemüthe
Durch Rath und Unterricht erfreu'n:
Dann lohne durch Gehorsam sie
Für ihre Liebe, Treu' und Müh'.

Die Schulkinder sind den Lehrern in der Schule den nämlichen Gehorsam und die nämliche Ehrerbietigkeit schuldig, wie zu Hause ihren lieben Aeltern. Die Aeltern vertrauen ihre Kinder der Aufsicht und Sorgfalt der Lehrer an, und diese vertreten daher wahre Vaterstelle an ihnen. Die Lehrer lassen sichs aber auch mit warmem Eifer angelegen seyn, sie nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu allem, was ihnen gut und heilsam ist, zu ermahnen, und vor allem, was ihnen schädlich und nachtheilig seyn würde, väterlich zu warnen.

Die Bemühungen der Lehrer würden aber an den Schülern fruchtlos seyn, wenn diese ihnen nicht gehorsamen, sondern eigensinnig ihrem eigenen Kopf und Sinne folgen wollten. Oder wie würde es um eine Schule stehen, in der 60,

80, 100 Kinder beysammen leben, denen es aber frey stünde, zu thun, was sie wollten, zu folgen oder nicht zu folgen, zu murren, nachzureden, aufzupochen und sich widerspenstig zu bezeigen? Wer möchte wohl Lehrer solcher zügelloser, unbändiger Kinder seyn?

Gehorsam seyn ist uns're Pflicht,
Kein Mensch ist frey davon,
Selbst Fürst und König nicht.

Sechsmal sechs ist sechs und dreyßig;
Sind die Lehrer noch so fleißig,
Und die Kinder liederlich,
So geht alles hinter sich.

Die Schulkinder seyen also willig und gehorsam ihren Lehrern, die es so gut mit ihnen meinen, und besser wissen, als sie, was ihnen wahrhaft gut und nützlich ist. Sie sollen gerne und pünktlich den Anordnungen folgen, welche die Lehrer zur Aufrechthaltung der so nöthigen Schulordnung zu verfügen für gut finden.

Gott selbst ermahnet in der heiligen Schrift die Kinder zum Gehorsam gegen die Lehrer, indem es in dem Sendschreiben an die Hebräer 13. Kap. 17. Vers heißt: „Gehorchet und folget euern Lehrern; denn sie wachen für das

„Wohl eurer Seelen, und müssen darüber einst „Rechenschaft ablegen; daß sie das mit Freuden „thun und nicht mit Seufzen; denn dieß würde „euch nicht gut seyn.“

O wohl uns, wenn der Herr uns liebt,
Und gute, treue Lehrer giebt!
Die weise sind und tugendhaft,
Ihr Unterricht voll Geist und Kraft.

Wir wollen immer sie erfreu'n,
Dankbare, fromme Schüler seyn.
So führst du einst auch uns zugleich
Mit ihnen in dein ewig Reich.

Mehrere Schulkinder durften einmal ihren Lehrer begleiten, um die große Heerschau (Musterung) mit anzusehen, die der Fürst über seine Soldaten hielt.

Es standen mehr als 15000 Mann auf einem großen freyen Platze, und doch herrschte so eine schöne Ordnung und Stille unter ihnen, daß sich fast keiner zu athmen getraute, und jeder mit unverwandtem Blicke die Befehle seiner Obern erwartete.

Unsern Schülern gefiel die schöne Haltung der Soldaten, der pünktliche Gehorsam, und die schleunigste Vollziehung auch des kleinsten Winkes des kommandirenden Offiziers über die Mas-

sen wohl. Auf das gegebene Kommandowort schwenkte die ganze lange Fronte, wie ein Einziger Mann, die Gewehre, und als kommandirt wurde: „Feuer!“ da waren wie ein Blitz alle Gewehre losgedrückt, und es erscholl wie ein Einziger Knall durch die weite Luft, daß die gegenüberliegenden Berge wiederhallten.

„Das heißt Ordnung, das heißt pünktlicher Gehorsam!“ riefen die entzückten Schüler ein über das anderemal aus; „nein, etwas Schöneres kann es doch in der Welt nicht geben.“

„Eine Schule,“ antwortete der verständige Lehrer, „in welcher schöne Ordnung und freudiger Gehorsam gegen die Winke des Lehrers herrschen, gefällt mir noch ungleich besser. Wenn aber Unordnung in der Schule einreißt, wenn die Kinder den Befehlen des Lehrers trotzig widerstehen: so vergleiche ich sie mit einer Kompagnie Soldaten, wo der Eine das Gewehr schwenkt, während der Andere Feuer anschlägt.“

In einer gewissen Schule ward zur Aufrechthaltung der Schulordnung folgende Verfügung getroffen.

Sollte gelesen werden, so rief der Lehrer: „Bücher heraus!“ und wie aufs Kommandowort waren alle Bücher heraus. — „Schlagt Seite 47

auf!" und in weniger als einer Minute waren alle Bücher aufgeschlagen. — Nun rief er: „Buch in beyde Hände!" und auch dieß geschah von allen Schülern mit gleicher Schnelligkeit. — Beym Lesen selbst herrschte die größte Stille und Aufmerksamkeit. Da waren aller Augen unverwandt in das Buch gerichtet, und keines getraute sich herauszublicken; denn wußte ein Schüler nicht augenblicklich im Lesen fortzufahren, so rief der Lehrer bloß: „Warte nach der Schule!" und ließ ein anderes Kind weiter lesen. Eben so machte es der Lehrer bey den Schreib- und Rechnungs-Uebungen.

Die Kinder gewöhnten sich dadurch an eine gewisse strenge Ordnung, welche besonders denjenigen aus ihnen, die in der Folge Militärdienste nehmen mußten, gut zu Statten gekommen ist.

Die Schüler sind ihren Lehrern auch strenge Wahrheitsliebe schuldig.

Was es um die Lüge für eine schändliche Sache sey, kann nicht oft genug gesagt werden. Die kleinste Lüge ist Sünde und vor Gott ein Gräuel. Noch größer aber wird die Sünde, wenn die Kinder ihren Aeltern und Lehrern die Wahrheit, um die sie gefragt werden, verschweigen. Haben sie gefehlt, so sollen sie ihren Fehler aufrichtig gestehen und bereuen; werden sie

in einer fremden Sache befragt, so sollen sie gleichfalls die Wahrheit sagen, ohne die Sache zu vergrößern oder zu verkleinern. Einem wahrheitliebenden Menschen glaubt man auf sein Wort, einem Lügner aber glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.

„Die Lüge ist ein häßlicher Schandflecken „an einem Menschen und ist gemein bey unge„zogenen Leuten. Ein Lügner ist ärger, als „ein Dieb, und zuletzt kommen sie beyde an den „Galgen.“ Sir. 20, 26.

Der kann Gott nicht gefallen,
Der Böses thut und lügt,
Und Brüder gern betrügt;
Gott straft ihn einst vor Allen.

Der Falschheit sich ergeben,
Das ist vor Gott ein Gräul
Und aller Laster Theil,
Ist ein elendes Leben.

O lieber Gott! bewahre
Mich vor der Lüge Schuld,
Damit ich deine Huld,
Du treuer Gott! erfahre.

Lukas und Johannes hatten ihre Hausaufgaben nicht geschrieben. Lukas gestand aufrichtig, daß er sie über einem Regimente Soldaten, das gestern durch die Stadt zog, vergessen habe; und versprach, es nicht wieder zu thun. Der Lehrer verwies ihm seinen Leichtsinn, und sagte, daß man über einem bloß sinnlichen Vergnügen seine Pflicht nicht versäumen dürfe, und befahl ihm, weil er seinen Fehler offenherzig bekannte, die nämliche Aufgabe bis morgen mit doppeltem Fleiße zu bearbeiten.

Johann entschuldigte sich damit, daß ihn seine Aeltern zu häuslichen Geschäften gebraucht hätten, und sagte dem Lehrer dreist ins Angesicht: „Wenn Sie es nicht glauben wollen, so können Sie zu Hause fragen lassen." Der Lehrer, der wohl Ursache haben mochte, dem Johann nicht geradezu aufs Wort zu glauben, erkundigte sich wirklich bey dessen Aeltern, und erfuhr, daß er — gelogen hatte.

Der Lehrer, der an seinen Schülern nichts so sehr verabscheute und bestrafte, als jede noch so kleine Lüge, erkannte dem kleinen Lügner eine empfindliche Strafe zu, und sagte zu allen seinen Schülern: Wer die Wahrheit nicht sagt, um die ihn Aeltern und Lehrer fragen, verdient, daß er hart gezüchtiget werde.

Einem Lehrer wurde während seiner kurzen Abwesenheit von dem Schulzimmer ein Bleystift weggenommen, den er bey seinem Fortgehen auf die Schulbank niedergelegt hatte. Es befand sich Niemand im Schulzimmer, als ein Paar Knaben, welche mit Schreiben beschäftiget waren.

Der Lehrer vermißte kaum den Bleystift, als er sogleich auf den ältern der beyden Schüler Verdacht schöpfte, ihn beym Aermel faßte, und sagte: „Du hast meinen Bleystift genommen.“ — Man fand bey der Untersuchung wirklich den Bleystift in seinem Sacke.

Wie konnte aber der Lehrer so zuversichtlich sagen: „Du hast meinen Bleystift genommen!“ — Der ältere Knabe hatte dem Lehrer schon mehrmalen vorgelogen; daher dachte der Lehrer: Wer gern lügt, der stiehlt gern.

Fragen zur Wiederholung.

1) Was sind die Schulkinder ihren Lehrern schuldig, und warum?
2) Wenn würden die Bemühungen der Lehrer an den Schulkindern fruchtlos seyn?
3) Wie gefiele dir eine Schule, in der jedes Kind thun dürfte, was es wollte?
4) Was heißt lügen?

5) Ist es um die Lüge eine schändliche Sache, und warum? Wie drückt sich hierüber die heilige Schrift aus?

6) Was sollen Kinder thun, wenn sie gefehlt haben?

Neuntes Schulgesetz.

Jedes Schulkind soll auf die Unterrichts-Gegenstände den größten Fleiß verwenden und den besten Anstand beobachten.

Wer nicht lesen, schreiben und nicht rechnen kann,
Merkt es Kinder! der ist nur ein halber Mann.

Das Lesen, Schreiben und Rechnen sind so nützliche und nothwendige Kenntnisse, daß es heut zu Tage jedem Menschen zur Schande und zu großem Schaden gereichen würde, wenn er nicht fertig lesen, und das Gelesene verstehen; leserlich schreiben, und seine Gedanken schriftlich ausdrücken; und die im gemeinen Leben gewöhnlich vorkommenden Rechnungsfälle, sowohl mit der Kreide als im Kopfe, schnell und sicher berechnen könnte.

Es gab Zeiten, da man noch gar keine Schulen hatte, oder diese so schlecht eingerichtet waren, daß man abgedankten Soldaten, Hirten oder alten Spital=Weibern die Bildung der Jugend anvertraute. Auf fleißigen Schulbesuch wurde gar nicht gesehen; die Kinder gingen höchstens nur im Winter in die Schule, und vergassen im Sommer wieder, was sie im Winter gelernt hatten; auch traten sie gewöhnlich schon im achten oder neunten Jahre gänzlich aus der Schule aus.

Wenn Kinder aus solchen Zeiten und bey so weniger Gelegenheit nicht lesen, schreiben und rechnen lernten, so darf man sich darüber gar nicht wundern. Wenn aber Kinder bey den jetzigen aufs beste eingerichteten Schulanstalten, und bey so vielfältigen Gelegenheiten, den Verstand zu üben, roh und unwissend bleiben, so weiß man wahrhaftig nicht, was man dazu denken soll. Und doch giebt es auch in unsern Tagen noch Kinder, welche sechs Jahre die Schulen besuchten, und bey ihrem Austritte kaum richtig lesen, ihren Namen deutlich schreiben, und wenig oder gar nichts rechnen gelernt haben. Was mag wohl die Ursache einer solchen schrecklichen Unwissenheit seyn? Gewiß keine andere, als Unfleiß, wenige Wißbegierde, die leidige Faulheit, der schändliche Müßiggang, grän-

zenloser Leichtsinn, und hauptsächlich — der hie und da noch so sehr vernachläßigte Schulbesuch vieler jungen Leute.

O wie wird einst diese Unwissenden ihr Unverstand gereuen! Viele werden die Tage ihrer Jugend mit Thränen zurückrufen, aber einmal hin ist allzeit hin: kein Schmerz, keine Reue ist im Stande, eine einzige Sekunde zurückzubringen, die wir im Leichtsinn und Müßiggange verschleudert haben.

Jugend und verlorne Zeit
Kommt nicht mehr in Ewigkeit.

Es ist schon im ersten und sechsten Schulgesetze gesagt worden, daß unter allen Lehrgegenständen der Unterricht in der christlichen Religionslehre der wichtigste ist, weil alle Kenntnisse und Wissenschaften des Menschen nicht so viel werth sind, als die rechte Erkenntniß Gottes, und die werkthätige Ausübung der Lehren unsrer heiligen Religion.

Der Mensch bilde sich auf die Bildung seines Verstandes nicht allzuviel ein, wenn sein Herz nicht gleich warmen Antheil an Religion und Tugend nimmt. Ein frommer Christ mit seinem schlichten Verstande ist bey Gott angenehmer, als ein gelehrter

Nichtchrist. Wenn Kinder ihre Kapitel aus der Religionslehre vor- und rückwärts noch so gut hersagen können, die Lehren aber nicht in Werken ausüben, sondern unfolgsame, faule, zänkische und böse Kinder bleiben; so nützet ihnen ihr Wissen nicht nur nichts, sondern die Verantwortung liegt um so schwerer auf ihnen, da sie das Gesetz kennen, und nicht befolgen.

Ich möchte keine Nuß um eine Tugend geben,
Wofern sie nur im Kopf und nicht im Herzen sitzt;
Der Biedermann zeigt, was er glaubt, im Leben;
Es ist nur Flittergold, was glänzet, und nicht nützt.

„Nicht diejenigen sind vor Gott gerecht, „(heißt es in verschiedenen Schriftstellern) die „das Gesetz hören, sondern diejenigen werden „für gerecht erklärt werden, die das Gesetz thun. „Daran haben wir einen Beweis, daß wir Je„sum erkannt haben, wenn wir seine Gebote „beobachten. Wer sagt, er habe ihn erkannt, „und seine Gebote nicht hält, der ist ein Lüg„ner, und Wahrheit ist nicht in ihm. Wer „aber seine Lehre befolget, in dem ist gewiß die „Liebe Gottes vollständig; das ist das Kenn„zeichen, daß wir die Seinigen sind.“

Lasset uns daher aufmerksame Schüler beym Unterrichte in der Religionslehre seyn! Lasset

uns die göttlichen Lehren derselben tief in unsere Herzen und in unser Gedächtniß eingraben, und unsern ganzen Lebenswandel darnach einrichten! Auch wollen wir uns den schönsten und köstlichsten Trost, den Religion und Tugend dem eifrigen Christen in diesem und dem zukünftigen Leben verheißen, nie durch böse und irregeleitete Menschen rauben lassen.

Religion und Tugend
Erwärme meine Brust,
Verschön're meine Jugend,
Veredle meine Lust!

Und nun lasset uns auch noch von den untergeordneten Lehrgegenständen des Schulunterrichtes das Nöthigste hören.

a) Lesen.

Fleißige, aufmerksame Kinder lernen bald lesen; wißbegierige Kinder lieben das Lesen, und gute Kinder bringen das auch in Ausübung, was sie in nützlichen Büchern gelesen haben.

Hier soll an ein Paar Beyspielen gezeigt werden, was Schüler bey den Leseübungen zu beobachten und zu vermeiden haben.

Lorenz saß mit emporgerichtetem Leibe und Kopfe in seiner Schulbank. Er hatte sich gemerkt, was der Lehrer sagte, daß das Sitzen mit gepreßtem, gekrümmtem Körper nicht nur sehr unanständig sey, sondern auch dem Magen und der Brust sehr schade.

Er hielt das Buch in beyden Händen, nicht zu ferne, aber noch weniger zu nahe vor den Augen.

Wurde er vom Lehrer zum lauten Lesen aufgerufen; so stand er anständig auf, und las in dem nämlichen natürlichen Tone, in dem er gewöhnlich zu sprechen pflegte, laut und vernehmlich.

Er las nicht in Einem fort, bis ihm der Athem ausgehen wollte; auch setzte er nicht mitten in einem Worte oder Satze ab, sondern gab genau auf die Ruhe- oder Unterscheidungszeichen Acht.

Er bemühte sich, alles so zu lesen, wie es im Buche stand, ohne einen Buchstaben oder ganze Sylben hinzuzusetzen, wegzulassen oder zu verwechseln.

Er befliß sich einer reinen deutlichen Aussprache, und unterschied die Buchstaben b und p; d und t; k und g; e, ö, ä, i und ü ꝛc. im Lesen eben so von einander, wie sie in der

reinen Aussprache unterscheidend ausgesprochen werden.

Vor allem aber war ihm daran gelegen, den Inhalt des Gelesenen zu verstehen. Konnte er indeß bey allem Nachdenken den Sinn des Gelesenen nicht herausbringen; so bat er seinen Lehrer mit vielem Anstande um eine gütige Erklärung.

Lorenz wurde, weil er aus Büchern viel Gutes und Nützliches lernte, mit der Zeit ein sehr verständiger und brauchbarer Mensch.

Leopold hingegen kann als Muster aufgestellt werden, wie sich Lese-Schüler nicht benehmen dürfen.

Er saß, so oft ihn sein Lehrer nicht beobachten konnte, mit gekrümmtem Rücken, mit übereinander geschlagenen Füßen, und mit auf beyde Arme gestütztem Kopfe in seiner Schulbank. Bisweilen hatte er gar zwey Bänke zum Auflehnen seiner beyden Ellenbogen nöthig, und dann geriethen seine Füße in eine unruhige Bewegung, wie der Perpendikel einer Wanduhr.

Wenn er las, hielt er das Buch so nahe vor die Augen, daß er schon im vierzehnten Jahre Augengläser tragen mußte, welches, wie der Arzt versicherte, eine Folge dieser schädlichen Gewohnheit war.

Zum Lesen erhob er sich hübsch langsam, und schrie entweder so gewaltig, daß es in den Ohren gällte; oder er murmelte zwischen den Zähnen so nachläßig und unverständlich, daß man nicht wußte, ob er wache oder träume.

So widerlich er las, so widerlich leyerte er sein Vater unser herab: denn, wer nicht schön liest, betet auch nicht gut.

Konnte er ein Wort nicht sogleich heraus-bringen, so hustete, schluckte und kauete er, statt daß er in der Stille das Wort in Laute und Sylben auflöste.

Auf eine reine deutliche Aussprache war er gar nicht bedacht; daher blieb im Worte bald ein Buchstabe weg, bald setzte er ein Paar hinzu, gerade wie es ihm einfiel. So las er z. B. Aben statt Abend, Mädichen statt Mädchen, Regilion statt Religion.

Endlich war ihm an dem Inhalte des Gelesenen gar nichts gelegen. Er meinte, daß man lesen lerne, bloß um lesen zu können, und dachte nicht daran, daß das Lesenkönnen nur das Mittel sey, um aus guten Büchern viel Nützliches zu lernen. Daher plapperte er die Wörter wie ein dummer Staar daher.

Man sagt, daß Leopold sein Leben lang ein einfältiger, dummer Mensch blieb, der aufwuchs

ohne Kopf und Herz, wie eine Giftpflanze in der Heide.

b) Schreiben.

Was man lernt, soll man recht lernen; was man thut, soll man recht thun; was man übt, soll man recht üben.

Kinder lernen in der Schule schreiben. Sollen sie nun das Schreiben recht oder nur nachläßig lernen?

Ein Paar Erzählungen mögen diese Frage beantworten.

Joachim sollte eine vom Lehrer vorgelegte Vorschrift abschreiben. Er war schnell fertig damit; denn er sah die Vorlage nur flüchtig an, machte einen Buchstaben lang, den andern kurz; einen stehend, den andern schief; einen über die Linie hinauf, den andern hinab; einen dick, den andern dünn: kurz, ein Buchstabe paßte zum andern nicht. Ueberdieß blieb auch das Papier nicht frey von Tintenflecksen, weil er die Feder zu tief ins Tintenfaß tauchte.

Wird der Lehrer mit Joachims Schrift zufrieden gewesen seyn, und warum nicht?

Konrad, ein anderer Schüler, legte sich beym Schreiben mit beyden ausgebreiteten Ar-

men auf das Papier hin, senkte den Kopf auf den linken Arm nieder, während er mit der rechten Hand die Feder so kurz als möglich hielt. — War das die rechte Stellung, die man beym Schreiben beobachten soll?

Isidor zeichnete sich durch eine reine, sehr leserliche Handschrift vor allen seinen Mitschülern aus. Beym Schreiben selbst beobachtete er den edelsten Anstand, und es war eine Freude, ihm zuzusehen. Er legte beyde Arme gehörig auf die Schulbank auf, und hielt die Brust eine Hand breit von der Schulbank entfernt. Besonders hütete er sich, die Augen zu tief auf das Papier niederzusenken, weil dieses eine für die Augen so schädliche Gewohnheit ist, als das anhaltende Lesen und Schreiben in der Dämmerung und beym Lichte. Die Feder und den Griffel nahm er zwischen den Daumen, Zeig- und Mittelfinger; hielt aber die Feder so sanft in der Hand, daß sie leise auf dem Papiere auflag, und nur durch einen schwächern oder stärkern Druck der Hand die Buchstaben zeichnete.

Als Isidor 20 Jahre alt war, traf ihn das Loos, daß er Soldat werden mußte, und die edle Schreibkunst erleichterte ihm auch in diesem beschwerlichen Stande um Vieles sein Schicksal.

Ein Offizier bemerkte Isidors schöne Handschrift, und stellte ihn in der Kanzley als Schreiber an; indeß viele seiner Kameraden, die auch mit ihm zugleich zum Militär abgegeben wurden, stets blieben, was sie anfangs waren, gemeine Soldaten, und harte Dienste leisten mußten.

Wer etwas kann, den hält man werth,
Wer nichts versteht, wird nicht geehrt.

So haben schon viele junge Leute durch die edle Schreibkunst ihr Glück gemacht. Die Schüler sollen daher allen Fleiß und alle Mühe auf die Ausbildung ihrer Handschrift verwenden. Es wird sie nie gereuen, und kann ihnen Vieles nützen.

Wer etwas weiß und kann,
Trägt niemals schwer daran.

Zum Schreiben wird **zweytens** erfordert, daß man alle Wörter der Muttersprache, auch ohne Vorschrift, recht oder mit den gehörigen Buchstaben schreiben könne, und die Ruhe- oder Unterscheidungszeichen richtig zu gebrauchen verstehe. Diese Kunst ist von großer Wichtigkeit, und heißt die **Rechtschreibkunst**.

Es ist nämlich nicht gleichgültig, mit welchen Buchstaben ein Wort geschrieben wird; sondern jedes Wort hat seine eigenen Buchstaben, die man gehörig zu gebrauchen wissen muß, wenn man nicht für einen Sonderling gehalten, oder gar verlacht werden will. Wenn ich z. B. schreiben wollte:

goth ist Gud,

so wäre das falsch geschrieben; es soll heißen:

Gott ist gut.

Eben so wichtig ist der richtige Gebrauch der Unterscheidungszeichen; denn ohne sie würde man nicht wissen, welche Wörter in einen Satz zusammen gehören, oder wo man beym Lesen absetzen, oder inne halten muß, um den Sinn des Gelesenen zu verstehen. So entsteht in folgendem Satze ein falscher Sinn durch die Versetzung des Beystriches:

Gott liebt das Böse, nicht aber das Gute.

Es soll heißen:

Gott liebt das Böse nicht, aber das Gute.

Ihr seht also schon aus den Paar Beyspielen, daß man die Wörter nicht schreiben darf, wie es beliebt, und daß man die Unterscheidungszeichen weder weglassen, noch hinsetzen darf, wo es gefällt; sondern daß dieses nach gewissen Regeln geschehen muß. Wenn ein Mensch so, der andere wieder anders

schriebe, so würde nichts herauskommen; ja einer würde den andern nicht verstehen, und man schreibt doch, um sogleich und ohne Mühe verstanden zu werden.

Noch ungleich wichtiger, als das Schön- und Rechtschreiben ist

Drittens die Fertigkeit, seine Gedanken schriftlich auszudrücken. Dieß ist es auch eigentlich, was man Schreiben heißt, und ohne welches alles noch so zierliche Nachmalen der Schriftzeichen von gar keinem Nutzen ist. Diese Fertigkeit im Gedanken-Ausdrucke ist auch so nothwendig, daß es wenige Menschen giebt, die in ihrem Leben nicht oft in die Nothwendigkeit gerathen, von dieser Kunst Gebrauch zu machen. Der Vater schreibt an seinen abwesenden Sohn, die Mutter an ihre Tochter, die Kinder an ihre Aeltern, der Bürger an seinen Geschäftsmann u. s. w. Wer nun nicht selbst schreiben kann, muß seine Gedanken einem Andern anvertrauen, der sie nicht zu wissen braucht, und der das Geheimniß zu des Andern Schaden mißbrauchen kann, wie es der Taglöhner Robert erfahren mußte.

Robert erhielt einen Brief, worin stand, daß er 150 fl. erben sollte. Weil er aber den Brief selbst nicht lesen konnte, so ging er zum Wirthe in Schlechtheim. Dieser war ein listiger Betrüger, und las aus dem Briefe ganz etwas anders heraus, als darin stand. Er behielt den Brief, und bekam statt des Taglöhners die 150 fl. — Erst auf dem Todbette bekannte er seinen Betrug: der Taglöhner aber verzieh ihm von ganzem Herzen.

c) Rechnen.

Das Rechnen theilt sich in das Kopf- und Tafelrechnen.

Leichte Rechnungsfälle soll jeder Mensch sicher und schnell aus dem Kopfe berechnen können, denn man führt nicht überall Papier, Kreide oder Bleystift bey sich. Schwere, zusammengesetzte Aufgaben aber berechnet man auf dem Papiere, und auch hiezu muß man die nöthige Gründlichkeit und Gewandtheit besitzen. Die Schulen geben zu diesen nützlichen Fertigkeiten Anleitung und häufige Uebung. Ein Kind, das die Gelegenheit vernachläßiget, rechnen zu lernen, wird es gewiß einst zu seinem größten Schaden bereuen.

Meister Hermann war mit Weib und Kindern verarmt, und kein Mensch wußte, wie das zuging. Das will ich euch sagen, sagte ein Vater zu seinen Kindern. Hermann hatte in seiner Jugend nicht schreiben und rechnen gelernt. Er war daher nicht im Stande, ein Einschreibbuch zu halten, und Einnahmen und Ausgaben in ein richtiges Verhältniß zu stellen, wie es kluge Hauswirthe zu thun pflegen. Daher gab er immer mehr aus, als er einnahm, und ist dadurch arm geworden.

Tullus war ein sehr geschickter Rechenschüler. Als er schon Bürger war, und sein eigenes Gewerbe trieb, besuchte er eines Tages seinen ehemaligen Lehrer, drückte ihm freundlich die Hand und sagte: „Ich kann es Ihnen nicht genug danken, mein beßter Freund und Lehrer! daß Sie mich in meiner Jugend besonders im Rechnen so wohl unterrichtet haben. Ich treibe mein Geschäft mit bestem Erfolge, und verdiene mir mit dem Lederhandel jährlich ein schönes Stück Geld, das ich mir nicht verdienen könnte, wenn ich im Rechnen weniger geübt und erfahren wäre. Also haben Sie den Grund zu meinem gegenwärtigen Glücke gelegt, und nebst

Gott und meinen Aeltern verdanke ich Ihnen allein meinen jetzigen Wohlstand.

Dieser nämliche Tullus unterstützte in der Folge seinen Lehrer, als dieser alt und seines Lehramtes unfähig wurde, mit ansehnlichen Geldbeyträgen, und bewies dadurch, daß die wahre Dankbarkeit nicht in schönen Worten, sondern in Werk und That bestehen müsse.

Lehrern, die dir Gutes thaten,
Sollst du herzlich dankbar seyn;
Sollst durch Werke und durch Thaten
Sie, wo du nur kannst, erfreu'n.

Ein Familienvater gerieth, ohne sein Verschulden, in theuern Zeiten in Verlegenheit und Noth. Sein Gewerbe fing zu stocken an, und nur die äußerste Einschränkung seines Hauswesens konnte ihn und die Seinigen vor Mangel und Armuth schützen. Da setzte er sich in einen Winkel der Wohnstube und fing zu rechnen an.

„Liebes Weib!" sagte er, „wir können unsere gewöhnlichen Ausgaben mit allem Fleiße nicht mehr erschwingen; wir müssen uns einschränken. Ich war bisher gewöhnt, täglich 2 Maß Bier zu trinken. Ich will mich in Zukunft mit 1 Maß begnügen: da erspare ich des

Tages 8 kr.; macht in einem Jahre 48 fl. 40 kr.; Sage, was willst du entbehren?"

„Ich gewöhne mir das Kaffeetrinken ab," fiel mit einem festen Entschlusse die gute Frau ein. „Da erspare ich des Tages 6 kr.; macht in einem Jahre — 36 fl. 30 kr."

So fand dieses edle Ehepaar in der Rechenkunst das Mittel, seine häuslichen Umstände zu verbessern.

Fragen zur Wiederholung.

1) Sind das Lesen, Schreiben und Rechnen nützliche und heut zu Tage nothwendige Kenntnisse?

2) Gab es zu allen Zeiten so gut eingerichtete Schulen, wie jetzt?

3) Giebt es auch in unsern Tagen noch Kinder, die nicht lesen, schreiben und rechnen können, und was mag wohl die Ursache einer solchen schrecklichen Unwissenheit seyn?

4) Welcher Lehrgegenstand ist unter allen übrigen der wichtigste, und warum?

5) Was wird erfordert, wenn das Lesen eines guten Buches wahren Nutzen bringen soll?

6) Welchen Anstand und welche Regeln beobachtete Lorenz beym Lesen?

7) Zeiget in Leopolds Beyspiele, was man bey den Leseübungen vermeiden müsse?

8) Zeiget an dem Schüler Isidor, was ein Kind bey den Schönschreib=Uebungen zu beobachten habe?

9) Was versteht man unter der Rechtschreibkunst, und was nützet der richtige Gebrauch der Unterscheidungs=Zeichen?

10) Soll man auch im Kopf= und Tafelrechnen hinlängliche Fertigkeit zu erlangen suchen?

11) Erzählet ein Beyspiel vom Schaden des Nichtkönnens des Rechnens.

12) Erzählet ein Beyspiel vom Nutzen des Rechnens.

Zehntes Schulgesetz.

Die Kinder sollen in der Schule uud mit dem Lehrer in rein=deutscher Sprache sprechen.

Gott, wie könnten wir auf Erden
Je so weis' und glücklich werden,
Wären ohne Sprache wir! —
Welche Gabe! Mit Entzücken
Unsern Dank dir auszudrücken
Tönt sie jetzt hinauf zu dir.

Herr Florimund fragte einst in Gegenwart seiner Schüler den kleinen Nicklas, warum er gestern von der Schule abwesend gewesen war? Dieser antwortete;

I ho nöt köma kina, wei i krang gwön bi.

Da Herr Florimund schon mehrmalen ähnliche Ausdrücke gegen die gute, reine Aussprache in dem Munde seiner Schüler gehört hatte, so wiederholte er, um alle Schüler aufmerksam zu machen, seine Frage: „Warum bist du gestern nicht in der Schule gewesen? lieber Nicklas.

Nicklas. I ho nöt köma kina.

Lehrer. Warum hast du nicht kommen können?

Nickl. Wei i krang gwön bi.

Lehr. Da bedaure ich dich, liebes Kind. Aber ich hätte gerne gesehen, daß du deine Entschuldigung mit schöneren Worten vorgetragen hättest. Wer wird denn so schlecht deutsch sprechen: „I ho nöt köma kina, wei i krang gwön bi.“ Kaum verstehe ich dich. Kannst du dich denn nicht schöner ausdrücken? Wie, probiere es einmal! Warum hast du gestern nicht in die Schule kommen können?

Nickl. Ich habe gestern nicht in die Schule kommen können, weil ich krank gewesen bin.

Lehr. Schön, recht schön! Siehst du Nicklas, daß du auch gut und richtig sprechen kannst, wenn du dich ein wenig besinnest. Denke nur immer fleißig nach, und sprich, wie du richtig schreibst, so wird es alle Tage besser gehen.

Darauf wandte sich Herr Florimund zu seinen übrigen Schülern, und belehrte sie auf folgende Weise.

Viele Kinder und Erwachsene machen es in diesem Stücke nicht viel besser, als Nicklas es machte; sie sprechen eben so unrein und fehlerhaft, und wenn Sprachfehler schon keine Herzensfehler sind, so bleiben sie doch immer Fehler, und alles, was fehlerhaft ist, muß der gebildete Mensch zu vermeiden suchen. Die Sprachfähigkeit ist eine herrliche Gabe Gottes, und wir würden eine Sünde an unserer Menschennatur begehen, wenn wir sie vernachläßigen und unausgebildet lassen wollten. Man merke sich hiebey Folgendes:

„Alles, was vom Richtiglesen und Richtigschreiben gesagt worden ist, hat auch volle Beziehung auf das Richtigsprechen. So wie nämlich beym Lesen und Schreiben kein Buchstabe weggelassen, hinzugesetzt oder verwechselt werden darf, so darf dieß eben so wenig beym Sprechen geschehen."

„Man vermeide alle veralteten, verdorbenen und pöbelhaften Wörter und Ausdrücke, die man nur noch im Munde höchst ungebildeter Leute hört; sondern spreche so, wie sich gebildete Menschen, z. B. der Herr Pfarrer und der Lehrer auszudrücken pflegen. Der Herr Pfarrer spricht Blut nicht Bluat, König nicht Kini; so sagt man auch Baum nicht Bam, Sonne nicht Sun, Person nicht Perschon. Wenn man daher Menschen reden hört, deren Aussprache rein und mit der Schriftsprache einstimmig ist; so merke man fleißig auf, und suche ihre Aussprache nachzuahmen. Auch vermeide man den Umgang mit rohen, ungebildeten Leuten, weil man nicht nur Böses von ihnen lernt, sondern sich auch ihre fehlerhafte Art, sich auszudrücken, angewöhnet."

Vermeid' des Pöbels grobe Sitten,
Wer thut und spricht wie er,
Ist nirgends wohl gelitten.

„Gebildete Menschen sprechen so, wie in guten Büchern steht. Deßwegen soll man nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf den richtigen und schönen Ausdruck merken, wenn man ein nützliches Buch liest. Die Uebung im Schönsprechen aber ist auch hier wie überall die beste Lehrmeisterin."

„Endlich ist auch noch in einer anderen Hinsicht das Verstehen der Muttersprache und der richtige, bestimmte Ausdruck seiner Gedanken nicht nur für den Bürger sondern auch für den Bauern von größter Wichtigkeit.“

„Der Bürger und der Bauer gehen an Sonntagen in die Kirche, um das Wort Gottes anzuhören. Wie wollen sie nun die Kanzelreden des Herrn Pfarrers verstehen, wenn sie im Denken und Sprechen die nöthige Gewandtheit nicht besitzen? Daher kommt es ohne Zweifel, daß viele Zuhörer während der Predigt vor langer Weile einschlafen, oder wohl gar den Worten ihres Religionslehrers einen falschen Sinn unterlegen, und also in den wichtigen Religionswahrheiten zeitlebens unwissend und irrig bleiben.“

„Der Bürger und Bauer haben häufig bey Gericht zu thun. Wie schwer und mühsam wird es da oft den Herrn Beamten, sie über die faßlichsten Landesgesetze aufzuklären, und ihnen den Gang der gerichtlichen Verhandlungen begreiflich zu machen! Wie oft wird der Dumme und Unwissende in Prozessen von seinem Gegner übervortheilt und betrogen, bloß weil er nicht reden und sein Recht vertheidigen kann!“

„Die Menschen kommen im Handel und Wandel in mannigfaltige Verbindungen; der

Sprachfähigere wird gewiß meistens aus denselben den größten Vortheil ziehen. Der Rohe wird in den Gesellschaften gebildeter Menschen nicht gerne gesehen. Und endlich erhebt die gründliche Kenntniß der Muttersprache den Menschen zu einer Würde, die seiner Natur einen Hauptvorzug vor allen übrigen Geschöpfen des Erdbodens giebt.

Ich spreche, und um mich herum
Sind Steine, Bäume, Thiere stumm;
Ich Mensch allein, ich spreche.
Gedanken quellen still herauf,
Mein Lippen=Paar, das nimmt sie auf,
Und strömt sie fort wie Bäche.
Gott, es ist Kunstwerk deiner Hand,
Die Herz und Zunge so verband.

Aber wir sollen die edlen Sprachwerkzeuge nicht zum Bösen mißbrauchen durch Lüge, Verläumdung, Ehrabschneidung, falsche Eidschwüre, Lästerungen u. dgl.

Dankbar wollen wir sie brauchen,
Nie in Gift die Worte tauchen,
Nie durch Schmähung sie entweih'n;
Nie durch Spott und freches Scherzen
Kränken fromme, reine Herzen,
Nie der Eintracht Störer seyn.

Die Zunge, die vernehmlich spricht,
Hat dir dein Gott gegeben;
Welch ein Geschenk! Mißbrauch sie nicht,
Sie bringet Tod und Leben.

Herr Florimund gab sich von dieser Zeit an alle Mühe, mit seinen Schülern nicht nur selbst in rein-deutscher Sprache zu reden, sondern dieses auch von seinen Schülern mit ihm und unter sich zu fordern. Er nahm öfter eigene Sprechübungen vor, sorgte, daß seine Schüler alle Dinge beym rechten Namen nannten, berichtigte ihre fehlerhaften Ausdrücke, und stellte endlich als bleibendes Schulgesetz auf, daß alle Schüler in der Schule und mit dem Lehrer nur in rein-deutscher Sprache sprechen sollten.

Dieses Schulgesetz verfehlte seine Wirkung nicht. Alle Kinder waren eifrigst beflissen, sich an eine reine, deutliche Aussprache zu gewöhnen; und da Herr Florimund mit den mündlichen Sprechübungen auch zweckmäßige Schreibübungen zu verbinden suchte; so machten seine Schüler in kurzer Zeit unglaubliche Fortschritte in der Muttersprache, und der Lehrer hatte das Vergnügen, zu sehen, daß die Meisten seiner Schüler sich rein und verständlich sowohl mündlich als schriftlich ausdrücken konnten.

Fragen zur Wiederholung.

1) Warum soll der Mensch seine Sprachfähigkeit auszubilden suchen?
2) Was hat man beym Richtigsprechen zü beobachten?
3) Welche Menschen soll man in Bezug auf eine rein-deutsche Aussprache nachahmen, und welche vermeiden?
4) Worauf soll man beym Lesen eines guten Buches merken?
5) Was schadet es dem Bürger und dem Bauer in Bezug auf Kirche, wenn er seine Muttersprache nicht richtig versteht?
6) Was schadet dem Bürger und dem Bauer die Unwissenheit in seiner Muttersprache, wenn sie vor Gericht zu erscheinen haben?
7) Zu welcher Würde erhebt die Kenntniß der Muttersprache den Menschen?

Eilftes Schulgesetz.

Alle Schüler sollen Bücher und Schreibhefte rein halten, und nicht aus Muthwillen oder Bosheit des Andern Papier, Bücher oder Kleidungsstücke verderben.

Bücher kosten Geld und Müh',
D'rum, ihr Kinder! schonet sie.

Ein Kind, das auf Reinlichkeit seines Körpers und seiner Kleidung hält, wird nicht weniger seine Bücher und Schreibhefte rein und sauber zu erhalten suchen. Die Bücher kosten viel Geld, und es fällt den Aeltern schwer, alle Augenblicke ihren unachtsamen Kindern Bücher, Schreibhefte und Federn zu kaufen; ein gutgesinntes Kind erspart vielmehr seinen Aeltern, so viel als möglich ist, alle unnöthigen Ausgaben.

Leonhard verdient als Muster der Reinlichkeit und Ordnungsliebe aufgestellt zu werden.

In seinen Büchern und Schreibheften sah man nicht den geringsten Schmutz, Tintenflecke, Bugohren oder anderes unnöthiges Gekrittel. Er schlug seine Bücher in überschriebenes reines Papier ein, um den Einband zu schonen; und als ihm einmal ein Mitschüler aus Unvorsichtigkeit ein Paar Seiten seines Schreibbuches mit Tinte befleckte, so schrieb er lieber das ganze Heft um, als daß er die Unsäuberlichkeit hätte dulden wollen. Auch bediente er sich eines leinenen Streifchens, um seine Federn daran aus-

zupußen. Seine Aeltern ließen ihm ein hölzernes Schubkästchen machen, um seine Schulgeräthe bequemer in die Schule tragen zu können; auch räumte ihm seine Mutter zu Hause eine eigene Schublade ein, um Bücher und Papier in schöner Ordnung aufbewahren zu können.

Diese schöne Ordnungsliebe Leonhards wurde bald auf eine herrliche Art belohnt. Ein Kaufmann bat den Lehrer, ihm aus der Mitte seiner Schüler einen talentvollen, gesitteten Jungen in seine Schreibstube auszusuchen. Der Lehrer empfahl vor allen andern unsern Leonhard. Der Vorschlag wurde mit Vergnügen angenommen, und Leonhard fand in dem Hause seines Wohlthäters Unterstützung und lebenslängliche Versorgung.

Kilian war ein schmußiger Junge, und ein Feind der Ordnungsliebe.

Kaum hatten ihm die Aeltern ein neues Buch gekauft, so war es nach einigen Tagen schon wieder beschmußt, Blätter herausgerissen, und nach kurzer Zeit ganz unbrauchbar geworden. Die Schreibhefte waren voll Schmuß, Tintenkleckse und elendem Gekrittel. Bücher und Papier trug er gleich in der Tasche mit zur Schule, und zu Hause warf er ein Stück dort, eines dahin, so daß er sie, wenn Zeit zur Schule

war, erst in allen Winkeln des Hauses zusammensuchen, und nicht selten mit der Entschuldigung auftreten mußte, daß er Bücher, Federn und Papier nicht gefunden habe.

Kilian hatte auch die üble Gewohnheit, mit der nassen Feder hin- und herzuspritzen, ohne Acht zu haben, wo er hintraf; daher geschah es oft, daß er die Kleider, Bücher und Papiere seiner Mitschüler verdarb: seine eigenen Kleider waren mit Tintenflecken wie übersäet, und Hände und Gesicht bekleckset.

Einmal tändelte er, anstatt auf den Unterricht des Lehrers zu merken, mit dem Tinten-Rührer; das Hölzchen glitt aus, und schnellte seinem neben ihm sitzenden Mitschüler auf die neue weiße Weste. Die Aeltern des Beschädigten stellten Klage, und Kilians Vater mußte den zugefügten Schaden ersetzen.

Man hüte sich, das Eigenthum eines Andern zu beschädigen; weder aus Bosheit, die schaden will, noch aus Leichtsinn und Unachtsamkeit, die schadet, ohne es zu wollen. Kein Neid, keine Schadenfreude verleite uns, solche unedle Rache an unsern Nebenmenschen auszuüben.

Fragen zur Wiederholung.

1) Was gebietet und verbietet das zehnte Schulgesetz?
2) Warum soll ein Schulkind Bücher, Schreibhefte rc. rein halten und schonen?
3) Stelle an Leonhard ein Muster eines ordnungsliebenden Schülers auf.
4) Erzähle die Geschichte des unachtsamen Kilians.

Zwölftes Schulgesetz.

Ein braves Schulkind beträgt sich gegen seine Mitschüler freundlich, gefällig und verträglich.

Stets mit Andern friedlich leben,
Nie zum Zanke Anlaß geben,
Immer liebreich sich erzeigen,
Dieß ist Pflicht, ist schön!

Freundlich, gefällig und verträglich seyn sind Tugenden, welche anmuthig die zarten Kinder-Herzen zieren, und köstliche Früchte für den Himmel tragen.

Freundlich aber sind jene Kinder, welche sich gerne grüßen, sich wohlwollend anblicken, und vertraulich miteinander umgehen.

Gefällig sind die Kinder, wenn sie bereitwillig sind, sich einander Gefälligkeiten zu erweisen.

Verträglich sind die Kinder, wenn sie mit ihren Mitschülern in Einigkeit leben, sich wie Brüder und Schwestern achten und lieben, und zugefügte Beleidigungen gerne verzeihen. Solche Kinder sind Engel Gottes, und tragen in ihren Herzen den Himmel auf Erden herum.

Traurig wendet man hingegen den Blick von Kindern weg, die sich mürrisch und unfreundlich begegnen, einander um Vorzüge beneiden, gegen einander Rache ausüben, sich zanken und schlagen, verklagen und verspotten, und kleine böse Herzen haben. Wehe solchen Kindern, wenn sie erwachsen seyn werden! Ihnen ist die schöne Erde Gottes eine Hölle, in der sie ihre Mitgeschöpfe und sich selbst unaufhörlich quälen und peinigen.

Die Kinder haben in und außer der Schule mannigfaltige Gelegenheiten, sich in Liebe und Dienstfertigkeit zu üben. Bald können sie einem Mitschüler mit einem Buche, mit einem Blatte Papier, mit Feder, Griffel, Bleystift u. dgl. eine wichtige Aushülfe leisten; bald den Unflei=

ßigen zum Fleiße ermahnen; den Fehlenden zurechtweisen; den Unwissenden belehren; den Leichtsinnigen vor Gefahren warnen; den Hungrigen mit ihrem Mittagsbrode speisen; das arme Kind mit ihrem Spargelde bekleiden; für einander zu Gott beten u. s. w. Auch den Erwachsenen können sie sich auf verschiedene Weise gefällig bezeigen. Besonders aber sollen Geschwister mit einander verträglich seyn, und allen Streit, Zank, Haß und Neid unter sich zu vermeiden suchen.

Wenn die Kinder so einträchtig und gut gesinnt mit einander leben, so legen sie schon früh den Grund zur christlichen Nächstenliebe, werden friedliche Unterthanen, gefällige Nachbarn, und gewöhnen sich, mit Wort und That den göttlichen Ausspruch des größten Menschenfreundes, Jesus Christus, zu befolgen, wenn er sagt: „Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihnen auch; und was ihr wollt, daß euch die Leute nicht thun sollen, das sollet ihr ihnen auch nicht thun."

„Woher mag es wohl kommen," fragte Ernst seinen Vater, „daß Nachbar Hans mit allen Leuten in Streit und Zank lebt, beständig Prozesse führt, und Niemanden eine Gefälligkeit erzeigen will?"

„Das will ich dir sagen,“ antwortete der Vater. „Nachbar Hans war schon in seiner Jugend ein feindseliger, unverträglicher, zänkischer Knabe. Er lebte mit allen Mitschülern in beständigem Streite, und keiner wollte mit ihm etwas zu thun haben. Jetzt ist Hans erwachsen, und die Gewohnheit, mit seinen Nebenmenschen feindselig umzugehen, ist ihm zur zweyten Natur geworden. Denn **was Hänschen gewöhnt, läßt Hans selten mehr, und aus unverträglichen Kindern werden mit der Zeit ungefällige Nachbarn.**“

Kajetan bat seinen Mitschüler **Kilian** um eine Feder, weil er die seinige vergessen hatte. „Ich brauche meine Federn selbst,“ gab dieser mürrisch zur Antwort. Des andern Tages hatte Kilian seinen Griffel vergessen; aber er getraute sich nicht, den Kajetan um einen zu bitten. Kaum bemerkte dieß der gute Knabe, so trug er ihm freundlich, der gestrigen Unbill vergessend, seinen Griffel von selbst an. Beschämt nahm Kilian den Griffel, und faßte den Vorsatz, von nun an auch gegen Andere dienstfertig zu seyn.

Gefälligkeit erzeigt Gegenfälligkeit.

Ein Lehrer hatte in der Schule, um seine Schüler an Wohlthun zu gewöhnen, eine Sparbüchse aufgehängt. Die Kinder warfen gutherzig manches Kreuzerchen hinein, das sie hätten vernaschen können, und nach einem Jahre war gewöhnlich so viel Geld in der Büchse, daß der Lehrer für ein Paar arme Schüler Schuhe, Strümpfe und Handschuhe kaufen, und sie mit Büchern, Federn und Papier versehen konnte.

Auch theilten die Kinder vermöglicher Aeltern den ärmern Mitschülern von ihrem Mittagsbrode mit, und bestätigten hiedurch die Wahrheit, daß auch schon Kinder wohlthun können.

Ich helfe, wo ich kann,
Ist gleich mein Dienst noch klein:
Ich werd' im Großen dann
Einst auch gern hülfreich seyn.

Fragen zur Wiederholung.

1) Sind die Freundlichkeit, Gefälligkeit und Verträglichkeit schöne Kindertugenden?
2) Was heißt freundlich seyn?
3) Was heißt gefällig seyn?
4) Was heißt verträglich seyn?
5) Welche Gelegenheiten giebt es für Kinder, sich in Liebe und Dienstfertigkeit zu üben?

6) Was wird mit der Zeit aus freundlichen, gefälligen und verträglichen Kindern?
7) Was hat Jesus hierüber gesagt?
8) Erzähle die Geschichte des zanksüchtigen Hansen.
9) Erzähle die Geschichte des gefälligen Kajetans.

Dreyzehntes Schulgesetz.

Ein Schulkind darf dem andern nicht das Geringste nehmen, sey es auch nur eine Feder, oder ein Blatt Papier; keines das andere bey dem Lehrer boshafter Weise verklagen oder verschwätzen, oder wegen Leibes-Gebrechen und Naturfehler verlachen und verspotten.

Stehlen heißt, einem Andern das, was ihm gehört, unrechtmäßig entziehen, und ein Mensch, der dieses thut, heißt ein Dieb.

Das Stehlen ist eine große Sünde vor Gott und ein Abscheu vor den Menschen. Unruhe des Gewissens und Selbstverachtung bestrafen den Dieb, auch wenn er nicht entdeckt wird; und wird er entdeckt, so ist verdiente Strafe und allgemeine Verachtung sein Loos.

Das siebente Gebot heißt; Du sollst nicht stehlen.

Konrad wurde ertappt, gerade, als er einem andern Kinde ein Stück Griffel heimlich nahm, und schnell in seiner Tasche verbarg. Der Lehrer strafte ihn auf das empfindlichste. Da sagte der Knabe weinend: „Es war ja nur ein Stücklein Griffel, das ich nahm.“ „Eben deßwegen,“ versetzte der Lehrer, „strafe ich dich hart, damit du nicht bey Kleinigkeiten lernest, Dinge von größerem Werthe zu stehlen, und endlich am Galgen sterben müssest. Denn wer oft nur ein Stück Griffel stiehlt, nimmt einst auch Geld, wenn er dazu kommen kann.

Darauf erzählte der Lehrer seinen Schülern folgende Geschichte.

Ein Dieb sollte gehangen werden. Vater Traumann bat sich die Erlaubniß aus, ihn mit seinem Sohne Heinrich im Gefängnisse besuchen zu dürfen, um aus seinem eigenen Munde die Geschichte seiner Verbrechen zu vernehmen. Da bekannte der Unglückliche und sagte unter einem Strome von Thränen:

„Den Grund zu meinem Verderben habe ich schon in meiner frühesten Jugend gelegt. Schon als Knabe von sieben Jahren entwendete ich in der Schule meinen Mitschülern verschiedene Kleinigkeiten, als: eine Feder, ein Stücklein Griffel, ein Blatt Papier; späterhin Schreibhefte, Bücher, Messer, Schnupftücher, und was ich nur immer bekommen konnte. — Meine Mutter, (Gott verzeihe ihr diese Sünde!) wußte von meinen Diebereyen, und — war zu schwach und nachsichtig, die Lust zum Stehlen im Keime zu ersticken. O hätte sie mich gepeitscht bis auf das Blut, ich würde mich vielleicht gebessert haben! Ich trat zu einem Meister in die Lehre. Da stahl ich heimlich Kreuzer, Groschen; späterhin Zwölfer und Vier- und Zwanziger; und als ich größer wurde, war nichts mehr vor mir sicher. Die Gewohnheit zu stehlen wuchs mit mir auf; und da ich bisher, ohne entdeckt zu werden, meine Raubgierde befriediget hatte, so wurde ich immer dreister, und ich ward nach und nach ein berüchtigter Dieb, auf dessen Kopf 100 Thaler gesetzt wurden. Aber wie das Sprichwort sagt: „Man trägt den Krug so lang zum Brunnen, bis er bricht"; so ist es auch mir ergangen.

„Ich wurde endlich, gerade zu einer Zeit, als ich mich ganz sicher glaubte, über einem wich-

tigen Diebstahl, wobey ich zugleich eine Mordthat beging, entdeckt; denn ein Laster führt zu einem andern, und ich muß morgen durch die Hände des Henkers für mein Verbrechen die gerechte Strafe leiden."

Mit Kleinem angefangen,
Mit Großem aufgehangen.

Es ist nichts so fein gesponnen,
Es kommt an die Sonnen.

Treue Hand
Geht durch alle Land.

Der Lehrer fuhr fort, seinen Schülern folgende wohlgemeinte Lehren zu ertheilen:

„Lieben Kinder! Niemand wird mit Einem „Male ein großer Bösewicht, sondern nach und „nach. Man fängt gewöhnlich mit Näschereyen „und kleinen Betrügereyen an, und schreitet „schnell im Bösen fort. Dieß ist die Geschichte „aller Diebe, Raufer, Säufer und anderer Bö„sewichter: „Erst im Kleinen, dann im „Großen."

„Laßt euch daher nie gelüsten, euerm Näch„sten auch nur Kleinigkeiten zu entwenden.

„Denkt nicht, eine Feder, ein Blatt Papier,
„ein Bleystift, ein Apfel u. dgl. ist von gerin=
„ger Bedeutung. Nein, nein, meine Lieben!
„die geringste Kleinigkeit ist nicht ohne Bedeu=
„tung; denn sie kann große Folgen nach sich zie=
„hen. Ein Funke Feuer ist im Stande, ganze
„Städte einzuäschern; ein Schneeballen, von ho=
„hen Gebirgen niederrollend, wird nach und
„nach zu einer ungeheuren Schneemasse, die
„ganze Dörfer verschüttet, und Menschen und
„Vieh in ihrem Schutte begräbt. Seyd treu
„bis auf den hundertsten Theil eines Hellers;
„nehmet kein Stück Zwirnfaden, das euch nicht
„zugehört; bittet darum, und man wird es euch
„mit Freuden geben. Steiget nicht in Gärten
„ein, um Obst zu stehlen; erlaubt euch nicht
„die kleinste Lüge; spielet nicht um Heller und
„Pfenninge; macht euch nicht des geringsten Be=
„truges schuldig; überschreitet in keinem Stücke
„das rechte Maß und Ziel; weicht nicht ein
„Haar breit vom Wege der Tugend ab, denn:

Mit dem ersten Schritte
Sind die nächsten Tritte
Zu einem nahen Fall' gethan.

Kein Schüler darf den andern bey
dem Lehrer boshafter Weise verklagen

oder verschwätzen; aber jede Bosheit muß zur Besserung des Schuldigen sogleich angezeigt werden.

Georg machte sich ein Geschäft daraus, aus boshafter Freude seine Mitschüler bey dem Lehrer zu verklagen, und ihre Fehler aufzudecken. Da hieß es alle Augenblicke: „Herr Lehrer! der schwätzt; — Herr Lehrer! der ißt; — Herr Lehrer! der läßt mir keine Ruhe. — Untersuchte dann der Lehrer die Sache, so war gewöhnlich wenig oder nichts daran. Was Georg auf der Gasse und auf dem Schulwege von andern Kindern Uebles sah und hörte, das trug er wieder dem Lehrer zu; vergrößerte das Geschehene, und freute sich nicht wenig, wenn er einem Kinde, das er nicht leiden konnte, eine Strafe zuzog.

Das Schlimmste dabey war, daß Georg sich so heuchlerisch zu verstellen wußte, daß der Lehrer, der nichts weniger, als boshafte Angeberey leiden konnte, seinen Worten wirklich auf kurze Zeit Glauben beymaß, und ihn für einen Schüler hielt, der das Böse an Andern gerne abgestellt wissen wollte. Aber bald lernte er diesen kleinen Schadenfroh näher kennen; er verwies ihm mit strengem Ernste seine Schadenfreude, und sagte: daß schadenfrohe Kinder ein schlimmes Herz verrathen, daß

alle guten Menschen einen falschen Ankläger und Verläumder von weitem fliehen, und daß man sich über die Fehler eines andern nicht nur nicht freuen, sondern sie vielmehr entschuldigen müsse: das fordere die christliche Nächstenliebe.

Man sagt, daß diese Rede dem Georg zu Herzen drang, und daß er sich wirklich gebessert habe; aber es soll lange hergegangen seyn, bis er sich wieder die vorige Liebe seiner Mitschüler, und das volle Zutrauen des Lehrers erworben hatte.

Kinder, die sich nicht vertragen,
Die sich ohne Unterlaß
Neiden, necken und verklagen,
Und vergelten Haß mit Haß,
Haben keine guten Herzen,
Und sind ihrer Aeltern Schmerzen.

Dorn und Disteln stechen sehr,
Böse Zungen noch viel mehr.

Adolph war ein ungezogener, muthwilliger Bube. Er beschädigte die Obstbäume, verdarb absichtlich seiner Mitschüler Bücher und

Kleidungsstücke, und zerschnitt aus Muthwillen die Schulbänke.

Einmal besudelte er ein schönes Denkmal, welches der Gutsherr an den Weg hatte setzen und mit Bäumchen bepflanzen lassen, mit Koth, und schnitt die jungen Stämmchen ab.

Rupert, ein anderer Knabe, sah diesen Frevel, und zeigte des andern Tages diese sündhafte That dem Lehrer an, und Adolph wurde auf das empfindlichste bestraft.

War das auch Verläumdung oder boshafte Anklage?

Ach! manches junge Bäumchen stirbt,
Weil es ein böser Bub' verdirbt.

Das Bäumchen am Wege kann Schatten einst geben,
Durch Blüthen und Früchte verschönern das Leben.
Vernicht' ich's mit Vorsatz, so können mir fluchen
Die Müden, die Kühlung und Labung einst suchen.

Wollt' ich ein Kunstgebild zerstören
Mit frecher Hand und wilder Lust;
So würde mein Beginnen lehren,
Daß Bosheit fülle meine Brust.
Und wer Gefühl für's Gute hat,
Verabscheu't eine solche That.

Narrenhände beschmieren Tisch und Wände,
(und verderben oder entstellen wenigstens dadurch manches schöne Denkmal.)

Was müßte ein Schüler thun, wenn er ein anderes Kind Schulbänke zerschneiden, Thiere quälen, alte, krüppelhafte Personen verspotten sähe; oder wenn er wüßte, daß einer seiner Mitschüler ohne Wissen seiner Aeltern und Lehrer von der Schule weggeblieben sey? Dürfte er es verschweigen, oder müßte er es anzeigen?

Endlich darf kein Kind weder seine Mitschüler, noch Erwachsene, wegen Leibes-Gebrechen oder anderer Naturfehler verlachen und verspotten: deßgleichen sind auch alle unanständige Schimpf- oder Beynamen Gott mißfällig.

Lorenz stotterte mit der Zunge, verdrehte, wenn er las, Mund und Augen, und konnte oft lange Zeit kein Wort hervorbringen, wenn er reden sollte. Diese Sprachfehler waren in der Natur gegründet, und ganz und gar nicht üble Angewöhnung, wie es bey vielen jungen Leuten der Fall zu seyn pflegt.

Wie werden sich wohl seine Mitschüler gegen ihn benommen haben? Werden sie ihn verlacht und mit empfindlichen Reden gekränkt haben?

O nein! So böse waren seine Mitschüler nicht; sie fühlten vielmehr herzliches Mitleiden mit dem guten Lorenz, und dankten Gott in ihren Herzen, daß er ihnen bessere Sprachwerkzeuge geschenkt habe.

Der Lehrer selbst trug mit Lorenzens Schwachheit die meiste Geduld, und gab sich alle Mühe, seine fehlerhaften Sprachwerkzeuge auszubilden und geschmeidiger zu machen. Lorenz war auch so folgsam und ehrliebend, daß er der Anleitung seines guten Lehrers willig folgte, und es nach und nach dahin brachte, daß er alle Wörter rein und deutlich aussprechen, und sich in der Folge, wie jeder andere gebildete Mensch, geläufig ausdrücken konnte.

Stanislaus wurde als ein Kind von zwey Jahren seiner ältern Schwester zur Aufsicht anvertraut. Diese hatte aber so wenig Acht auf ihren kleinen Bruder, daß er vom Tische herabfiel, wodurch er sich ein Bein brach, welches so schlecht geheilt wurde, daß er Zeit Lebens hinken mußte.

In der Schule verlachten ihn nun einige seiner Mitschüler, und gaben ihm sogar kränkende Beynamen. Am öftesten aber neckte ihn der böse Christoph, und ahmte oft spottend sein Hinken nach. Doch hört, was geschah.

Als Christoph groß wurde, mußte er Soldat werden und in den Krieg ziehen. Eine Kanonenkugel nahm ihm beyde Beine weg, und er mußte Lebens lang an zwey Krücken gehen.

Verspotte, liebes Kind!
Nie Armuth und Gebrechen:
Gott könnte dieß an dir
Durch gleiches Unglück rächen.

Eben so mißfällt es Gott, wenn die Kinder alte, ehrwürdige Leute mit natürlichen Fehlern, als: Bucklichte, Blödsinnige, Taube, Stumme u. dgl. verlachen, verspotten, ihnen nachlaufen und sie necken; und er läßt es solchen Kindern nicht wohl gehen.

Die biblische Geschichte erzählt uns eine lehrreiche Begebenheit mit dem Propheten Elisäus:

Elisäus ging einmal nach Bethel, einem kleinen Städtlein, das auf einem Berge lag. Da kamen kleine Knaben aus dem Städtlein heraus, und verspotteten ihn, und schrien:

„Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf!“ Er sah sie an, und verkündigte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen schrecklich bestrafen werde. Sogleich kamen zwey Bären aus dem Walde heraus, und zerrissen zwey und vierzig dieser bösen Kinder.

Ein Greis, mein Kind! mit Silberhaaren,
Ist immer deiner Achtung werth,
Weil Gott ja selbst nach vielen Jahren
Ihn durch ein langes Leben ehrt.

Ehre Greise, liebes Kind!
Weil sie deine Lehrer sind.
Greise geben guten Rath,
Folge ihnen in der That!

Fragen zur Wiederholung.

1) Was heißt stehlen?
2) Ist das Stehlen eine große Sünde, und was zieht es für Folgen nach sich?
3) Sollen auch solche Kinder gestraft werden, die nur eine Kleinigkeit nehmen, und warum?
4) Womit fängt der Dieb gewöhnlich an?

5) Erzähle ein Beyspiel über das Sprichwort: Mit Kleinem angefangen, mit Großem aufgehangen.
6) Was verrathen Kinder für ein Herz, die andere gerne beym Lehrer verklagen und verläumden?
7) Ist jede Anklage auch Verläumdung? Erläutere dieses durch einen besondern Fall.
8) Ist es recht, Personen mit Leibes-Gebrechen, oder alte ehrwürdige Leute mit natürlichen Fehlern zu necken und zu verspotten?
9) Erzähle die kleine Begebenheit mit dem Propheten Elisäus.

Vierzehntes Schulgesetz.

Wenn ein Schüler gestraft wird, so widersetze er sich der Strafe nicht; sondern bedenke, dass Strafen zur Aufrechthaltung der Schulordnung und zur Besserung des Fehlenden nothwendig sind: auch darf kein Kind das andere, der Strafe wegen, schadenfroh verlachen.

Wo du geirret hast, gestehe deine Schuld,
Folg' ohne Eigensinn, und leide mit Geduld.

Rudolph hatte die schlimme Gewohnheit, dafs er dem Lehrer, wenn dieser ihm einen Fehler verwies, nachredete, nachbrummte und trotzig widerstand.

Wird sich der Lehrer diese Begegnung haben gefallen lassen, und was verdient so ein eigensinniges Kind?

Eines Tages konnte Rudolph im Lesen nicht weiter fahren, und der Lehrer verwies ihm mit sanftem Ernste diese Unachtsamkeit. Da warf sich Rudolph verdriefslich auf die Bank nieder, hüllte das Gesicht in beyde Hände, und schluchtzte und weinte. Der Lehrer hiefs ihn stille seyn, und fleifsiger auf den Unterricht merken. Aber Rudolph fuhr fort, sich unanständig zu betragen, und drückte den Kopf noch tiefer in seine Hände.

Da ward der Lehrer wirklich etwas böse, und befahl ihm, hervorzutreten und aufser der Schulbank zur Strafe stehen zu bleiben.

Rudolph gehorchte nicht, heulte und störte durch seinen Trotz die Schulordnung.

Da hob ihn der Lehrer aus der Bank, zählte ihm mit der Ruthe einige empfindliche Hiebe zu, und sagte in sehr ernstem Tone: „Böser Rudolph! sieh, dafs du durch Widersetzlichkeit, die ich dir schon mehrmalen verwies, die Sache nicht besser, sondern schlim-

mer machtest." *Wer Böses gethan hat, verdient Strafe, dafs er sich bessere; wer sich aber der heilsamen Strafe hartnäckig widersetzt, giebt zu erkennen, dafs er seinen begangenen Fehler weder einsehen noch bessern will, und verdient, dafs er hart gezüchtiget werde.*

Ein Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
Und trotzig widersteht, ist harter Strafe werth.

Als Rudolph nach bestandener Strafe wieder an seinen Platz zurückkehren durfte, neckten und verlachten ihn einige seiner Mitschüler.

Da malte sich Unwillen auf dem Angesichte des Lehrers, und er sagte im strengen Ernste:

„Warum lachen Einige von euch über den bestraften Rudolph? Macht es euch vielleicht Freude, dafs er Strafe leiden mufste? Wer über das Unglück eines andern schadenfroh lachen kann, verräth ein schlimmes Herz. Ich mufste Rudolphen strafen, weil er unfolgsam war; aber ich habe ihm verziehen, und liebe ihn, wenn er sich bessert, wieder so sehr, wie vorhin. Ich würde es eben so wenig dulden, wenn man einen von euch ver-

höhnte und verlachte. Ich werde daher Jeden, der bey der Strafe eines Mitschülers lachen kann, als ein böses Kind ansehen, und als solches bestrafen.“

Da schämten sich die kleinen Schadenfrohe nnd fühlten von nun an brüderliche Theilnahme an ihren bestraften Mitschülern.

Nie freut ein gutes Kind sich bey des andern Leiden,
Es weint bey fremdem Schmerz, und freut sich fremder Freuden.

Was die Schulstrafen überhaupt anbelangt, so haben sich die Schüler noch Folgendes wohl zu Gemüthe zu führen.

Es giebt für den Lehrer keinen betrübteren Augenblick, und nichts verbittert ihm sein ohnehin mühsames Geschäft so sehr, als wenn er sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sieht, Kinder, die er innig lieb hat, bestrafen zu müssen. Wie oft ermahnt, warnt, bittet, drohet er, ehe er zur Strafe schreitet! Will sich ein Kind aber gar nicht in Ordnung fügen; will es sich gar nicht warnen lassen; nun, so wendet er mit schwerem Herzen auch das letzte Mittel noch an, ergreift die Zuchtruthe, und versucht, ob Strafen es nicht bessern können.

Dazu sind auch eigentlich die Strafen

da: sie sollen Besserung bewirken. Wehe aber dem Kinde, bey dem Strafen so wenig, als gütiges Zureden bezwecken; das sich den Strafen, diesem letzten Versuche zur Besserung, trotzig widersetzt. An so einem Kinde ist alle Hoffnung verloren, es macht sich selbst höchst elend und unglücklich.

Trotz und Eigensinn sind Fehler, die an Kindern durchaus nicht dürfen gestattet werden. Denn was wird mit der Zeit aus solchen kleinen Trotzköpfen? Sie werden einst unfolgsame, widersetzliche Unterthanen, denen es ihre Obern in keinem Stücke recht machen können; die sich in keine Ordnung fügen wollen; die über jede noch so vernünftige Verordnung murren, auch andere zum Ungehorsam reizen, und endlich der gerechten Strafe, welche Landesgesetze über Störer der öffentlichen Ruhe verhängen, gewiſs nicht entgehen werden. Denn das Sprichwort sagt: *Eigensinnige unfolgsame Kinder; trotzige unbiegsame Unterthanen.*

Es wäre zu wünschen, daſs gar keine Strafen nothwendig wären; es wäre zu wünschen, daſs alle Schüler so folgsam und fleissig, so verträglich, fromm und ordentlich wären, *wie sie eigentlich Alle seyn sollten und könnten, wenn sie wollten.* Ich sage es

noch einmal: *wenn sie wollten*; denn es kommt auf unser blofses *Wollen* an, ob wir gut oder böse, fleifsig oder faul, verträglich oder zänkisch, folgsam oder eigensinnig seyn wollen. Wir können eines wie das andere, durch ernstliches: *Wir wollen*, werden. Dafs dieses nicht unmöglich, ja nicht einmal so schwer ist, als man glauben mag, kann man an mehreren Kindern wahrnehmen, die nie einer ernstlichen Strafe unterliegen: die sich ermahnen und warnen lassen, und ihre Ehre darin suchen, zur Aufrechthaltung der nöthigen Schulordnung, und zur Begründung ihrer eigenen Glückseligkeit nach Möglichkeit das ihrige beyzutragen.

Diese nach Frömmigkeit und Herzensgüte strebenden Kinder nehme man sich zum Beyspiele; ihnen folge man nach, und sey fromm und fleifsig, folgsam nnd artig, nicht um bemerkt und gelobt zu werden; (denn solche Schein-Tugend hat keinen Werth) eben so wenig, um der Strafe zu entgehen; sondern einzig und allein defswegen, *weil das Gute gut, und das Böse bös ist; weil das Gute Gott gefällt, und das Böse Gott mifsfällt.* Man mufs das Gute thun und das Böse unterlassen, wenn auch keine Belohnung zu erwarten, und keine Strafe zu befürchten ist. Die

Belohnung ist der Lohn der Frommen im künftigen Leben.

Und endlich, verräth es eine Anlage zu einem bösen Herzen, bey der Strafe eines Andern zu lachen, ihn zu verspotten und zu kränken. Kinder und Erwachsene, die gefehlt haben und bestraft werden, verdienen nicht unsere Verachtung und unsern Spott; sondern unser herzliches Mitleiden und innige Theilnahme. Solche Menschen werden durch Kränkung und Beleidigung nicht nur nicht besser, sondern vielmehr ärger, verbitterter, verstockter gemacht. *Ein Fehlender ist mit einem Kranken zu vergleichen, dem man bittere Arzney eingeben muſs, damit er genese.* Wenn man einen kranken Menschen nicht schonend behandelt, mit seinen Schwachheiten nicht Geduld trägt, ihn nicht liebevoll zu trösten und aufzuheitern sucht; so wird die beste Arzney ohne Wirkung bleiben, ja das Uebel wird noch schlimmer und unheilbar werden. Eben so verhält es sich mit den Strafen, die zur Seelengenesung des Fehlenden angewendet werden.

Was weh thut, thut hernach oft wohl;
D'rum nimm Arzney und Strafe
Stets dankbar an, und denke,
Daſs sie dich bessern soll.

Gutmüthige Kinder bitten oft um Nachlassung und Milderung der Strafe ihrer fehlenden Mitschüler. Wenn gleich der Lehrer ihren Fürbitten nicht immer willfahren kann; so macht ihr frommes Mitleiden ihren jungen Herzen gleichwohl die gröfste Ehre. Solche theilnehmende Kinder werden in ihrem erwachsenen Alter, statt schadenfroh auf ihre Nebenmenschen hinzublicken, vielmehr ihre Fehler zu vertheidigen, und die Irrenden durch sanfte Zurechtweisung auf gute Wege zu leiten suchen.

Gott ist die Lieb', und will, dafs ich
Den Nächsten liebe, so wie mich.

Nie mufs dich And'rer Schmerz und Untergang erfreu'n,
Sollt' der Unglückliche dein ärgster Feind auch seyn.

Wenn du was Böses siehst,
So hasse nur die That;
Den Menschen hasse nicht,
Der sie begangen hat.

Fragen zur Wiederholung.

1) Wenn ein Kind gefehlt hat, was verdient es?

2) Was giebt der zu erkennen, der sich der Strafe widersetzt?

3) Wozu sind die Strafen eigentlich da?

4) Sind Trotz und Eigensinn grofse Fehler, und was wird mit der Zeit aus kleinen Trotzköpfen?

5) Soll ein Kind brav seyn, um bemerkt und gelobt zu werden, oder der Strafe zu entgehen? Warum denn?

6) Verdienen Kinder und Erwachsene, wenn sie gefehlt haben, unsere Verachtung und unsern Spott? Was verdienen sie denn?

7) Mit wem ist ein Fehlender zu vergleichen? Warum?

Fünfzehntes Schulgesetz.

Jeder Schüler erweise den Schulvorständen, den geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, und andern Personen, die ihres Standes ehrwürdig sind, in und aufser der Schule die schuldige Hochachtung, Liebe und Dankbarkeit.

Erhör' mein Gott und Vater mich,
Für meine Obern bitt' ich dich.
Beschütz', erhalt' und segne sie,
Belohne ihre Sorg' und Müh'!
Erhöre stets mein frommes Flehen;
Laſs Gutes nur an mir sie sehen!

Ein Lehrer schrieb folgende Sätze an die groſse schwarze Tafel, um das Verhalten seiner Schüler gegen Schulvorstände, geistliche und weltliche Obrigkeiten, und andere Personen von Ansehen zu bestimmen.

Erstens. Wenn ein Schulvorstand, oder ein Schulgast in die Schule kommt; so sollen alle Schüler ehrfurchtsvoll sich von ihren Plätzen erheben, und ruhig das Zeichen zum Niedersitzen erwarten.

Zweytens. Den Schulvorständen und Schulgästen, die der Schule die Ehre ihres Besuches erweisen, sollen alle Schüler auf die vorgelegten Fragen unerschrocken und mit Anstand und Ehrerbietigkeit antworten; auſserdem aber die gröſste Stille und Aufmerksamkeit beweisen, um sich selbst und dem Lehrer Ehre zu machen.

Drittens. Begegnet ein Schulkind auſser der Schule einer geistlichen oder weltlichen Obrigkeit; so ziehe es von Weitem den Hut

ab, mache eine anständige Verbeugung, und reiche zum Grufse die Hand. Das nämliche ist auch gegen Personen, die ihres Standes oder Alters wegen ehrwürdig sind, zu beobachten. Fremden Personen suche man sich noch überdiefs durch Erzeigung verschiedener kleiner Liebesdienste gefällig zu erzeigen.

Fragen zur Wiederholung.

1) Was sollen die Schulkinder thun, wenn Schulvorstände oder Schulgäste in die Schule kommen?
2) Wie sollen sich die Kinder benehmen, wenn ihnen von den Schulvorständen Fragen vorgelegt werden?
3) Was hat ein Schulkind zu thun, wenn es aufser der Schule einer geistlichen oder weltlichen Obrigkeit begegnet?
4) Was kann ein Kind allenfalls zu solchen Personen am Morgen, was Vormittags, was Nachmittags, und was am Abende sagen?

Sechszehntes Schulgesetz.

Kein Schüler soll ohne Noth während der Schule aus- und einlaufen; nie aber soll mehr, als Ein Kind hinausgehen.

In keiner ordentlichen Schule wird es gerne gesehen, wenn die Schüler während der Schulzeit häufig ein- und auslaufen. Ein ordentliches Kind sieht sich zu Hause vor, was nöthig ist; und fordert es ja die Nothwendigkeit, hinauszugehen, so soll es nie während des Unterrichtes selbst, sondern allzeit nach einem eben abgehandelten Lehrgegenstande geschehen.

Nie aber darf mehr, als Ein Kind zu gleicher Zeit hinausgehen, und dieses soll wieder schnell zum Lernen zurückkehren.

Reinhaltung der Abtritte wird allen Schülern bestens empfohlen.

Das Hervortreten zum Trinken ist während der Schulzeit keinem Kinde erlaubt: dieses kann entweder vor oder nach der Schule geschehen.

Fragen zur Wiederholung.

1) Wie heifst das sechszehnte Schulgesetz?
2) Was wird in diesem Schulgesetze empfohlen und was wird verboten?

Siebenzehntes Schulgesetz.

Nach geendigter Schule sollen sich alle Schüler ruhig und eingezogen nach Hause begeben; nicht aber schreyen und lärmen; nicht raufen und rennen; nicht stossen, werfen, schlagen oder sich mit andern herumbalgen; sich nicht mit bösen Kameraden in geheime Winkel verstecken u. dgl.

Wenn die Schule geendet ist, so sollen die Schüler ihrem Lehrer für den ertheilten Unterricht danken, und sich Klassenweise (die Knaben und Mädchen abgesondert) eben so stille; anständig und gesittet nach Hause verfügen, wie sie gekommen sind.

Die Kinder haben in der Schule viel Gutes gesehen, gehört und gelernt; man hat ihnen die Lehren der Sittlichkeit, des Christenthums und der Wohlanständigheit vorgetragen, und sie zur genauen Befolgung derselben herz-

lich ermahnt; und die Lehrer entlassen sie mit tausend Segnungen, väterlich besorgt für ihr wahres Beſste.

Wie aber, wenn Viele diesen heilsamen Ermahnungen geradezu entgegenhandeln? Wie, wenn viele ungezogene Buben mit wildem Lärmen und Geschrey, mit unanständigem Laufen und Rennen, mit Herumbalgen, Werfen, Stossen und Schlagen, mit Spiel und muthwilligen Scherzen, ihre Tritte auf dem Wege aus der Schule bezeichnen? Wahrlich, wenn man den wilden Troſs der Schulkinder aus mancher Schule ausziehen sieht; so sollte man glauben, daſs die Sträſlinge aus dem Zuchthause entlassen worden sind, nicht daſs Kinder aus der Schule kommen, wo so viel Unterricht über Tugend, Religion und Sittlichkeit gegeben wird. Und doch kann man solche rohe Auftritte häufig sehen.

Was nützen die schönsten Lehren, wenn man sie nicht in Ausübung bringt? Wozu dienen die lehrreichsten Tugend-Beyspiele von frommen und folgsamen Kindern, wenn sie nicht zur Nachahmung reizen? Was nützen alle Kenntnisse der ganzen Welt, wenn ihnen nicht Tugend und Weisheit den wahren Werth ertheilen?

Auch setzen böse Kinder durch ihr ausgelassenes Betragen auf dem Schulwege die Schule selbst in einen üblen Ruf. Wie leicht verfallen Leute (wenn auch nur ein Paar Schüler öffentlich lärmen, raufen und ihren Muthwillen treiben) auf den Gedanken, daſs man den Kindern in der Schule nichts untersage; sie nicht zu einem anständigen Betragen anhalte; daſs man sie thun lasse, was sie wollen; ja, daſs man sie wohl gar ohne Religion und Sittlichkeit erziehe? Verdienen die Schulen und die Lehrer wohl diesen Vorwurf? *Sollten die Schüler nicht vielmehr alles thun, die Ehre der Schule zu retten, und durch ein wahrhaft religiöses, tugendhaftes Betragen auch ausser der Schule zeigen, daſs man bemühet war, die Grundlehren der christlichen Religion und Sittlichkeit nicht bloſs dem Gedächtnisse, sondern auch ihren Herzen einzuprägen?*

Doch wenden wir unsere Blicke weg von solchen Kindern, die den schönen Namen *Schüler* gar nicht verdienen, und nicht werth sind, den Unterricht einer guten Schule zu genieſsen. Verweilen wir vielmehr bey gutgearteten, ehrliebenden Kindern, deren es glücklicher Weise noch viele giebt, und ahmen wir ihrem Tugend-Beyspiele nach. Der kleine *Emil* soll als Muster aufgestellt werden,

wie sich Kinder auf dem Heimwege aus der Schule, zu Hause, allein und in der Gesellschaft mit andern betragen sollen.

Emil zeichnete sich vor allen Schülern durch Fleiſs und gute Sitten aus.

Kaum war die Schule geendet, so eilte er auf den Flügeln der Liebe zu seinen lieben Aeltern nach Hause, wo mehrentheils kleine Geschäfte auf ihn warteten, die er mit Vergnügen und Bereitwilligkeit verrichtete. Bald war für den Vater ein Brief zu bestellen, bald muſste er für die Mutter Brod, oder für die Gesellen Bier holen.

Nun erkundigten sich seine Aeltern, was er in der Schule Schönes uud Nützliches gelernt habe. Da wuſste denn Emil fast Alles zu erzählen, was er gehört und gelesen hatte. Bald trat er mit einem schönen Verschen, bald mit einer lehrreichen Erzählung, oder mit einer Regel der Gesundheit und des Wohlanstandes auf. Ein anderes Mal zeigte er eine schöne Schrift vor, oder eine Rechnungsaufgabe, oder las an langen Winterabenden eine Geschichte aus einem Buche vor.

Die Bearbeitung seiner Hausaufgaben sparte er sich nicht bis auf die letzte Minute; sondern nahm sie frisch und frühzeitig genug zur Hand. Daher geriethen seine Arbeiten auch

meistens sehr wohl, weil er die nöthige Zeit darauf verwenden konnte.

Hatte Emil für seine nöthigen Geschäfte gesorgt; so setzte er sich an den Werktisch seines Vaters, und half ihm bey der Arbeit, so gut er konnte. Denn in seines Vaters Hause verabscheute man nichts so sehr, als den Müſsiggang. Herr Hellmuth ermahnte oft seine Kinder, indem er sagte: *Der Müſsiggang ist die schändlichste Entehrung der menschlichen Natur, und wie das Sprichwort sagt, der Anfang aller Laster.* Im vollen Ernste pflegte er dann noch beyzusetzen: „Ich möchte selbst im Himmel nicht ohne Beschäftigung seyn; ein müſsiger Himmel wäre Strafe für mich.“

Mit seinen Geschwistern lebte Emil in Liebe und Eintracht. Man sah sie nie im Ernste sich zanken, verklagen oder schlagen. Seinem ältern Bruder *Leo* begegnete Emil achtungsvoll, weil er älter und verständiger war, als er; gegen seine jüngern Geschwister aber betrug er sich nachgiebig; störte ihre unschuldigen Spiele und Vergnügungen nicht: denn er wuſste, *daſs der Aeltere auch der Gescheutere seyn und nachgeben müsse.*

Dem Hausgesinde begegnete Emil mit schuldiger Achtung, und lieſs sich von ihm

keine unnöthigen Dienste thun. Ueberhaupt betrug er sich gegen Jedermann freundlich, gefällig und zuvorkommend.

Vor nichts aber warnten die Aeltern ihren lieben Emil so sehr, als vor böser Gesellschaft. „*Das Unglück, das eine Pest anrichten kann,*“ sagten sie, „*ist bey Weitem so groſs nicht, als das Verderben, das ein einziger Verführer der Unschuld anzustiften im Stande ist. Die Pest zerstört den Leib; die Verführung aber zieht der Seele des Menschen den ewigen Tod zu.*“ Um ihm das Verderben des bösen Umganges recht begreiflich zu machen, prägten sie ihm noch folgende Sprichwörter tief in Seele und Gedächtniſs ein: „Böser Umgang verdirbt gute Sitten; ein böser Gesell führt den andern in die Höll'; wer *Pech* angreift, besudelt sich; Gleich und Gleich gesellt sich gern; wenn man einen nicht kennen kann, so schau' man seine Gesellschaft an“ etc. etc.

Einmal sagte *Theodor* zu unserm Emil: „Komm mit mir in jenen finstern Winkel; wir wollen Böses mit einander thun; da sieht uns Niemand.“ „Niemand?“ erwiederte Emil mit edlem Unwillen. „Wenn auch kein Mensch uns sieht, so sieht uns doch Gott, der allwissend und allgegenwärtig ist. Und wie sollte

ich ein so grofses Unrecht thun, und gegen meinen Gott sündigen? Da schämte sich Theodor, und ging gebessert von dannen.

Wenn dich die bösen Buben locken,
Mein Kind! so folge ihnen nicht;
Wie leicht bist du ins Netz gezogen,
Das ihre List der Unschuld flicht.

Bösen Umgang sollst du meiden,
Er verdirbt dich gar zu leicht;
Denen, die dich gut erziehen,
Sey dein ganzes Herz geweiht.

Um Emils Fleifs und Frömmigkeit zu belohnen, machten ihm seine guten Aeltern manches anständige Vergnügen, wobey weder sein Leib noch seine Seele Schaden nehmen konnte. So nahm ihn z. B. sein Vater täglich am Abende auf einen Spatziergang ins Freye mit sich, um seinem Körper eine gesunde Bewegung zu verschaffen. Da hüpfte sich denn der muntere Knabe so müde, dafs er sich nach sanfter Ruhe sehnte, vorher noch sein Abend-Gebet betete, und freudig zurückblickend auf den verlebten Tag, einschlummerte.

Der Tag nur, wo wir Gutes thun,
Verfliefst für uns beglückend;

Froh können wir dann Abends ruh'n,
Dann ist die Ruh' erquickend.

Recht thun
Läſst sanft ruh'n.

Auf einen frohen Tag, in Arbeit hingebracht,
Folgt ein gesunder Schlaf, und eine gute Nacht.

Jeder Tag, der sich entfernt,
Frägt dich: Hast du was gelernt?
O wie traurig muſst du seyn,
Sprichst du zu dem Tage: Nein.

Fragen zur Wiederholung.

1) Was haben ordentliche Schulkinder nach geendigter Schule zu thun?
2) Was sollen sie nicht thun?
3) Nützen gute Lehren, wenn sie nicht auch angewendet werden?
4) In welchen Ruf setzen böse Kinder durch ihr ausgelassenes Betragen die Schule? Und warum?
5) Wodurch können die Schulkinder die Ehre der Schule retten?

6) Womit sollen sich Kinder zu Hause beschäftigen?

7) Wie sollen sich die Kinder gegen Geschwister und Dienstboten und fremde Personen betragen?

8) Welche Sprichwörter sollen sich die Kinder in Seele und Gedächtnifs einprägen, um vor dem Verderben des bösen Umgangs gesichert zu seyn?

Achtzehntes Schulgesetz.

Kein Schulkind darf bey einer öffentlichen Tanz-Belustigung erscheinen. Es soll, sobald die Abendglocke geläutet wird, zu Hause seyn und nachher nicht mehr aus dem Hause gehen.

„Es ist nicht nur durch die Schulgesetze, „sondern selbst durch höhere landesherrliche „Verordnungen verboten, dafs Feyertags-Schü„ler oder Schülerinnen, noch viel weniger „Werktags-Schüler die öffentlichen Tanzplä„tze besuchen. Die Dawiderhandelnden sollen „vor die Lokal-Schulkommission gefordert und „gestraft, bey fortgesetztem Ungehorsame aber

„Aeltern und Kinder mit einer schärfern Po-„lizey-Strafe angesehen werden.“

Dieses Schulgesetz ist für die Jugend sehr wohlthätig und zu ihrem wahren Befsten gegeben.

Erstens gehören Kinder nicht in Gesellschaft erwachsener Menschen, am allerwenigsten zu nächtlichen Tanz-Belustigungen. Diese öffentlichen Vergnügungen sind *ausschliefsend* für die erwachsene Jugend bestimmt und es schickt sich so wenig, dabey zu erscheinen, als es unschicklich wäre, wenn die Erwachsenen mit den Kindern Puppen spielen oder Ball schlagen wollten.

Vergnügungen, die nicht für Kinder passen,
Mufst du, als Kind, Erwachs'nen überlassen.

Zweytens geht es in öffentlichen Tanz-Gesellschaften nicht alle Mal ehrbar und ordentlich zu. Es fallen oft Schlägereyen, Trunkenheiten und anderer unehrbarer Wandel vor; man hört unsittliche Reden und sieht oft böse Handlungen, vor denen ein christlich erzogener Mensch schamroth werden mufs. Die Aeltern und Schulvorstände wissen das, und meinen es also recht gut mit den Kindern, wenn sie sie von den verderblichen Gesellschaften zurückhalten; und die Kinder selbst werden gewifs

nicht wollen, daſs man sie zu Lustbarkeiten zulasse, wobey ihre Unschuld und Tugend Gefahr laufen würden.

Endlich ist der Tanz selbst ein gefährliches Vergnügen, wobey schon tausend Jünglinge und Jungfrauen nicht nur ihre Unschuld und Tugend, sondern auch ihre Gesundheit eingebüſst haben. *Keine Ergötzung kostet jährlich so vielen jungen Leuten das Leben, als der Tanz.* Sie treiben es gewöhnlich gar zu weit, besonders in unsern Tagen, wo so *unmäſsig* getanzt wird. Man denke! ganze Nächte springen sie wie Rasende herum, werden naſs vom Schweiſs, setzen das Blut in heftige Wallung, kühlen sich unvorsichtig wieder ab, trinken kalt hinein, gehen in die Luft, und machen sich ihre ganze Lebenszeit krank, oder sterben frühzeitig dahin. *Wenn man alle die traurigen Folgen des Tanzes und der daraus entstehenden Unglücksfälle erzählen wollte, so könnte man ein groſses Buch damit anfüllen.* Doch aus Millionen Beyspielen nur Eines.

Christian gewann den Tanz schon frühzeitig sehr lieb. Zu seinem gröſsten Unglücke hatte er Aeltern, die ihn schon im achten Jahre auf öffentliche Tanzplätze mitnahmen, und es belachten, wenn Christian mit des

Wirths Regina so hübsch einen Deutschen tanzte.

Dieses Wohlgefallen an Eigenschaften, die Kindern eigentlich gar nicht anstehen, schmeichelte dem Knaben nicht wenig, und von seinem vierzehnten Jahre an fand er sich bey allen Tänzen, auch ohne Beyseyn seiner Aeltern, ein; ja, er stahl sich sogar einige Male des Nachts aus dem älterlichen Hause, und schwärmte die ganze Nacht fort.

Der Herr Pfarrer warnte, das half nichts; die Aeltern drohten, aber es war zu spät. Die Aeltern wurden um Geld gestraft und der Sohn hart gezüchtiget; aber der Hang zum Tanze war schon so mächtig geworden, daſs weder vernünftige Vorstellungen, noch geschärftere Strafen auf ihn Eindruck machten.

Als Christian von dem Zwange der Feyertagsschule erlöset war; so wurde nun zum Trotze ganze Nächte fortgetanzt und geschwärmt. Aber, der Trotz hat noch nie gute Früchte gebracht, und dieses war auch bey Christian der Fall. Weil er in der Schule auf keine guten Lehren merkte, und alle Ermahnungen des Lehrers in den Wind schlug, so kannte er auch die Gefahren nicht, vor denen man die Jugend zu warnen pflegt. Er trank in die Hitze, ging, um sich abzukühlen,

zum offenen Fenster, und zog sich durch seine unordentliche Lebensart eine langsame Auszehrung seines Körpers zu. Er starb im 24sten Lebensjahre, als ein warnendes Beyspiel für alle, welche dem Tanze unmäſsig ergeben sind.

O liebe, munt're Kinder schreibt
Dieſs tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Uns're Kindheit, uns're Jugend,
Unser Alter darf sich freu'n,
Auch die Freude selbst ist Tugend,
Aber heilig muſs sie seyn.
Nicht ein Taumel, der bethört,
Der Gefühl und Kraft zerstört;
Freuden nur, die das Gewissen
Mir erlaubt, will ich genieſsen.

Endlich halten christliche Aeltern strenge darauf, daſs ihre Kinder mit dem Zeichen der Abendglocke zu Hause seyen, und nachher nicht mehr aus dem Hause gehen. *Denn wer sich in der Jugend an eine schöne Lebensordnung gewöhnt, wird sie späterhin nicht schwer finden.*

So dachte Vater *Roderich*, versammelte seine Kinder in einem Kreise um sich, und sprach voll Ernst und Liebe zu ihnen:

Bevor ihr zu Bette geht, meine lieben Kinder! so tretet noch mit aufgehobenen Händen vor Gott hin und betet mit Andacht des Herzens euer Abendgebet. Danket dem lieben Vater im Himmel für alle Wohlthaten, die er euch am verflossenen Tage erwiesen hat; für alles Gute, das ihr gethan, und für alles Schöne und Nützliche, das ihr gehört und gelernet habt. Findet ihr euch aber schuldig; macht euch euer Gewissen verdiente Vorwürfe: so bittet mit reumüthigem Herzen um Verzeihung und um Gnade zur Besserung.

Wünschet euern Aeltern und Geschwistern, und in Gedanken der ganzen Welt eine gute Nacht! Entkleidet euch ehrbar und schamhaft, und eure letzten Worte vor dem Einschlafen seyen noch: *Vater im Himmel! in deine Hände empfehlen wir unsern Leib und unsere Seele. Amen.*

Fragen zur Wiederholung.

1) Erlauben die landesherrlichen Verordnungen den Werk- und Feyertagsschülern

den Besuch der Tanzplätze; und welche Strafen erwarten die Dawiderhandelnden?

2) Warum gehören die Kinder am allerwenigsten zu nächtlichen Tanz-Belustigungen?

3) Geht es bey Tanz-Gesellschaften allzeit ehrbar und ordentlich zu?

4) Ist der Tanz überhaupt ein gefährliches Vergnügen? Warum?

5) Was soll den Kindern die Abendglocke für ein Zeichen seyn?

6) Was hast du noch zu thun, ehe du zu Bette gehst?

22
44

Daniel Knode

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heilingbrunner, Anton,

Die Schulgesetze oder Anweisung zu einem ordentlichen und gesitteten Betragen für Schulkinder in ihren verschiedenen Verhältnissen erklärt und durch lehrreiche Erzählungen erläutert : Ein Lehr- und Lesebüchlein für Elementar-Schüler

München 1828

Paed.pr. 1457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759913-4